J. publ. G.
127 IX

[Conrad Engelbert Ölsner]

Die Bundeslade.

№ 1.

406 B

J. publ. g. Bundesländer
127 n - 1/2

J. publ. G.
127 IV

[Conrad Engelbert Ölsner

Die Bundeslade.

№ 1.

406 B

J publ. g. 127 n

Inhalt.

Seite

1) Von der Rechtmäßigkeit, légitimité . 3.

2) Der deutsche Bund. Mit Anmerkungen des ersten Lesers . . . . . . 22.

3) Von der politischen Sittlichkeit des Jahrhunderts 46.

4) Blick auf die französische Revolution . . 56.

5) Von der Pairschaft kleiner Staaten . . 60.

6) Von der bürgerlichen Gesellschaft . . 63.

7) Vom Lehrstande . . . . . 69.

8) Vom Adel . . . . . . 73.

9) Wie kann sich der Adel emporbringen? . 78.

Die

Bundeslade.

№ 1.

Frankfurt am Mayn,
bei den Gebrüdern Wilmans.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Von der Rechtmäßigkeit, légitimité.

Rechtmäßig scheint, was Gesetz, Herkommen oder Volksglaube genehmhalten und billigen. Je nach Ort und Zeit verschieden, fußen diese Bürgen der Rechtmäßigkeit auf Bedürfniß, Zufall und, in letzter Behörde, auf Eindrücke welche das menschliche Gehirn empfängt, verarbeitet, läutert und, als Begriffe ausgesprochen, in die gesellschaftlichen Verhältnisse überträgt. Aendern sich die obwaltenden Begriffe, so tritt eine neue Rechtmäßsigkeit an die Stelle der alten.

In einigen europäischen Staaten sind die Weiber von der Thronfolge ausgeschlossen. Dagegen schonen wir der Unmündigen, der Blöden, der Wahnsinnigen. Ihnen sowohl als den Weibern, verweigert der Orient die Huldigung; desgleichen allen von Natur, oder durch Kunst, mit körperlichen Gebrechen, gröblich, behafteten Prätendenten. Regierung eines dieser un-

glücklichen Wesen, so gemeinnützig sie auch immer seyn könnte, ist ihm unrechtmäßig; wie den Republiken die königliche Gewalt, Pabstthum der protestantischen Kirche, und ständische Verfassung dem Despoten.

Entschlummert die alte Rechtmäßigkeit sanft, nach Art der Karlowinger in den Armen ihres Major Domus, so erwacht sie niemals wieder. Aber nicht immer sind sie gemach die Uebergänge zur Neuen; bisweilen erfolgen sie im Sturm. Dann sträuben sich die Vorstellungen der bedrängten Alten gegen die Gültigkeit des Gesetzes dem sie weichen soll, und es braucht Zeit bevor sich ihm ihr Gewissen verpflichtet. So lang der Zweifel haftet, befehden einander zwey entgegengesetzte Rechtmäßigkeiten. Die der englischen Welfen, schwankte bis zum Siege von Culloden, und den Eigensinn einiger Stockjakobiten überwand sie vermuthlich erst am Grabe, des letzten der Stuart, des Kardinals von York.

Während eines Zeitraums von mehr als zwanzig Jahren war die Rechtmäßigkeit der Bourbonen in Frankreich wie verschollen betrachtet, und nirgendwo, England kaum ausgenommen, anerkannt.

Wohl läßt sich fragen: wie so tief sie fallen konnte? Revolution allein lößt das Räthsel nicht.

Wegen ihrer Talente stehen die Bourbonen sehr herabgewürdigt in der Meinung. Mit geringerem Glück hat der Parteygeist ihren Karakter angefochten. Auch von Seiten ihrer Geisteskräfte würden sie auf jedem andern Throne glänzen. Das französische Volk macht übertriebene Forderungen an seine Regenten.

Führten sie vielleicht eine gewaltthätige Herrschaft? Keineswegeѕ. Unter Ludwig XV und seines beweinten Nachfolgers milden Regierungen, gedieh ja Frankreich zu der ungeheuern Masse von Nationalreichthum und von Volkskraft welche, durch die Entwickelungen der Revolution, das Staunen und die Geißel von Europa wurden.

Ihr Unstern scheint aus einer andern Wolke. Innerer Wohlstand, ohne äußre Ehre gnügt dem Muthe eines mächtigen, und dabey geistreichen, Volkes nicht. Es will von seinen Nachbarn wenn nicht gefürchtet, doch geachtet seyn, und solches mit Recht; denn von dem Ansehn des Staats hängt ein wesentlicher Theil seiner Sicherheit ab. Das errungene Ansehn zu wahren und zu mehren, nicht es sinken zu lassen, ist des Monarchen adlichster Beruf. Ihm muß er seine friedlichen Neigungen zum Opfer bringen, seine Bescheidenheit, seine Genügsamkeit und selbst den Stolz der Entsagungen. Dafür befielt eine

erwiedernde Pflicht dem Volke, für die Ehre des Monarchen, das ganze Wohl des Staats zu wagen.

Dieser Pflicht sind die Franzosen bis zur Unzeit treu geblieben. Nie säumten sie mit Gut und Leben dem Aufgebote ihres Königs welchem Kampfe es galt, dem Ruhme oder der Thorheit. Desto schmerzlicher empfand ihre Herzhaftigkeit die auswärtigen Niederlagen eines fahrlässigen Kabinets, die Unbedeutsamkeit zu der es sich bequemte, die Schande womit der Hof Ludwig des XV zu tändeln schien. Das Volk vermißte in denen die ihm Vorbild der Ehre gewesen waren ein Gefühl von Würde, das seine Eitelkeit für eigenthümlichen Vorzug des französischen Karakters hielt; und allmälig lernte es einen Herrscherstamm mißachten deß die Verhandlungen der auswärtigen Kabinette spotteten. Endlich ertrug es der Nationalstolz nicht länger, Frankreich als unvermögend dem Hohne aller Mächte bloßgestellt zu sehn. Er empörte sich gegen die Gefahr neuer Demüthigungen, und so wurden die heutigen Bourbonen aus dem Vaterlande ihrer alten Herrlichkeit vertrieben, büßend, was sie nicht geschuldet, jene Verdunkelungen welche das schlaffe Gemüth ihres nächsten Ahnherrn ihnen, und dem Kredite des französischen Namens, zugezogen hatte.

Nach langer Acht haben sie wieder den heimathlichen Thron bestiegen, doch nicht durch eigene Kraft. Ihre Herstellung danken sie einer Katastrophe, die sie nicht herbeygerufen und für die sie nicht verantwortlich sind, welche dennoch aber, wie das frühere Mißgeschick, Schatten, und noch grelleren, auf die Unschuld ihrer Lilien wirft.

War, bey der ersten Vertreibung schon, den historischen Rechten der Bourbonen ein Theil ihres Gehalts entschwunden, wie könnten sie, heut zu Tage, je ihre alte Vollwichtigkeit wieder gewinnen! Mit den papierenen Urkunden der Geschichte schlägt die Oberherrlichkeit, wenn eine Windsbraut sie aus dem Boden lüpfte, keine tiefe Wurzel; denn die Völker sind des Glaubens worden, daß das Vorrecht zu gebieten ihrer Stimme bedürfe um gültig zu seyn. Die Erfahrung widerspricht, es widersteht der Glaube; und ihn benutzt, wer im nächsten Augenblicke seiner zu lästern denkt. Aber die Bourbonen können ihm nicht fröhnen ohne ihre Rechtstitel zu schwächen; wenigstens fürchten sie es. Also pflanzt der Stamm eines Nebenbuhlers Ansprüche in unvernichteten Erben fort. Der Umfang von Größe und Gewalt, wozu, während des Interregnums das fast ein Menschenalter dauerte, Frankreich emporstieg, wird in späten Zeiten noch, den Hoff-

nungen der Napoleonischen Dynastie schmeichelnd, die Einbildungskraft des Volks begeistern. Durch die Zaubermacht der Erinnerungen entklomm ein Zweig der Ommiaden dem Untergange, und beherrschte rechtmäßig die Halbinsel der Pyrenäen, während die rechtmäßigen Abassiden mit den noch rechtmäßigern Abkömmlingen des Propheten, den Alyden, zu Kufa, Mekka, Baghdad, um die Befugniß zu Regieren stritten.

Es ist schwer, in vielen Fällen unmöglich, zu bestimmen, wo die Rechtmäßigkeit anfange! wo sie aufhöre! noch weniger, wie lange sie müsse gedauert, und auf welchen Grad sich erhoben haben, um vollständig zu seyn?

Für den Unterthan wird jede Gewalt verpflichtend, der er sich nicht ungestraft entziehen kann. Die Formen, welche sie ihm auferlegt, die Gegenstände, welche sie seinen Abkömmnissen preißgiebt, macht der unverweigerliche Gehorsam, den sie fordert, rechtskräftig. Demnach wird keine von den Handlungen, die der Bürger vermöge des ihm gebietenden Gesetzes vollbringt, der Unrechtmäßigkeit zu bezüchtigen seyn, wenn in der Folge ein anderes Gesetz, eine andere Gewalt, ein anderer Machthaber eintritt. Der neue Machthaber erkennt für rechtmäßig alles Vorgefundene, dessen Erhaltung dem Frieden der Gesellschaft

frommt, und für unrechtmäßig alles, was durch Umsturz des Vorhandenen den Frieden der Gesellschaft stören würde; denn Friede ist Grundlage des allgemeinen Besten, folglich der einzige vernünftige Zweck, welchen die höchste Gewalt sich setzen kann, wenn ihr nicht nach Selbstmord gelüstet.

Mit der Macht, die sich auf Personen bezieht, hat es andere Bewandniß, als mit der, welche an Sachen ausgeübt wird. Daher nennen sich die Könige, wie schon vor uns bemerkt worden, lieber Könige des Landes, als Könige der Völker. Doch das ist eitle Ausflucht, und kaum der Erörterung werth. Auf den Staat, als Grund und Boden, lassen sich die Begriffe von Privateigenthum schon deßhalb nicht mit Sicherheit anwenden, weil, wenn die Staatspapiere tiefer und immer tiefer sinken, der glückliche Wucherer den Potentaten auskauft; Folgerung, deren Abgeschmacktheit dem gemeinen Menschenverstande einleuchtet.

Aus diesen und andern Gründen bleibt unausgemacht, ob die Erfindung, mittelst welcher Lord Castlereagh allen künftigen Turbationen der europäischen Staatskörper vorzubeugen denkt, ihm und England eben so viel Ehre bringen werde,

als Isaak Newton's unsterbliche Entdeckung der Gravitätsgesetze.

Das Gesetz der Legimität hätte billig die Republiken von Genua und von Venedig retten sollen; beide weit älteren Ursprungs, als so manche von den heutigen Königreichen, deren Selbstständigkeit Dandolo's und Barbarossa's gläubige Schatten bezweifeln. Bloß zu Gunsten der Glücklichen scheint das Gesetz der Legitimität zu gelten. Weh den Mediatisirten! Weh den Geopferten! Mit ihnen verfährt es um kein Haar glimpflicher, als die Talleyrandsche Lehre von der gegenseitigen Angemessenheit der man jedoch den Vorzug nicht absprechen kann, in der Anwendung folgerechter zu seyn, als der pedantische Grundsatz des Britten. Demungeachtet überbauete sich das abentheuerliche Gerüst der französischen Politik, und wurde von den Stockwerken, die es trug, zu Boden gedrückt. Möglich ist, daß, ganz verschieden von dem Gesetz der Schwerkraft das die Körperwelt zusammenhält, die Lehre von der Legitimität weit mehr Störungen unter den Staaten veranlasse, als sie beizulegen je dürfte im Stande seyn. *)

*) Vermöge des Gesetzes der Legitimität läßt Ferdinand VII. die Retter seines Thrones erwürgen. England gebot ihm Abschaffung des Negerhandels. Eben so konnte es,

Uebrigens halten wir diese Lehre in soferne hoch in Ehren, als sie die Verfassung des Staats auf eine unerschütterliche Feste zu stellen strebt, um die, wie am ewigen Granit, sich die Fluth der politischen Begierden breche.

Daß wahre Tugend nicht anmaßend, ächtes Talent nicht vordringlich sey, sind bekannte Sprichwörter. Was zur Herrschaft mit aller Gewalt hinsteuert, sind gerade nicht die löblichsten Bürger; desto nothwendiger die Brandungen.

Ist, durch verjährten Besitz der Oberherrlichkeit, ein regierendes Haus in das Schicksal von tausend und abermal tausend Familien verflochten, so hüte man sich ja, das Werk der Zeit zu verletzen, denn hoheitliche Bedeutung wird nicht leicht übergetragen auf eine neue Sippschaft, ohne Gewaltthat und Frevel. Die milde Stirne des ansässigen, betagten, tausendjährigen Vorrechts im Gegensatz mit der Unleidlichkeit des Neuerworbenen, bedarf keines Loblieds. — Auf der Bühne und in Romanen, wie oft beschämt es nicht die frechen Anmaßungen des unbescheidenen Glücks!

Alterthum, Herrschaft, und mit der Herrschaft leicht zu vermählendes Gelingen, setzen das

---

ohne die Majestätsrechte der spanischen Krone zu kränken, Herstellung der Tortur, der Inquisition und den Mord der heldenmüthigen Vertheidiger dieser Krone untersagen.

Volk in Ehrfurcht für den Inhaber dieser Vortheile. Unverletzlicher wird er ihm durch eine, seiner Würde zugesellte, Vorstellung von Heiligkeit. Dieser hier haben mancherlei Umstände, die Fürsten selbst und ihr Gefolge, Abbruch gethan.

Unter der Kristalllinse des Naturforschers verschwand der Anschein eingeborner Stammvorzüge, und die ererbten Majestätsrechte hielten nicht sämmtlich den Tag geschichtlicher Beleuchtung aus. Wissenschaft, Sittlichkeitslehre und Staatskunde erweiterten ihre Umsichten, und indeß mit den Fortschritten der Geselligkeit höhere Forderungen an die Könige ergingen, deckten Leichtsinn und Mißvergnügen die Blößen des Pallastes auf.

Natürlichen Ueberdrusses, verabschiedete man das ungezieme Bleygewicht eines gothischen Hofschwalls der mit seinem Ernste wie mit seinen Spässen, aus der Mode gekommen war. Deßhalb durfte nicht aller Prunk aufgegeben werden. Das Bedürfniß eines Ersatzes wurde nicht empfunden noch erwogen. Man gefiel sich in würdeloser Einfachheit. Deutschlands Fürsten, mit wenig Ausnahme, vertauschten, seit einen Jahrhundert ungefähr, den Zepter mit dem Ladestock, und der Lust, Bauernbursche zu meistern, mußte jeder andere Beschäftigung weichen. Nichts aber entkleidet die Hoheit mehr ihres Stralenscheins, als

der tägliche Verkehr mit den abgemessenen Spielereien des Soldatendienstes.

Um wie viel großmächtiger stellen sich uns des Mittelalters deutsche Kaiser dar, auf ihren Römerzügen, an der Spitze ungemusterter Montirungen. Die Herolde rufen: halt! es sitzt unter dem Schattendach der Eiche des Reichs Durchlauchtiger Gebieter, dem Volke und den Fürsten Recht zu sprechen, in eigener Person.

Was konnte hehrer seyn und heiliger, als diese unmittelbare Gerechtigkeitspflege! Das Richteramt war der Könige erster und vornehmster Beruf. Die bürgerlichen Händel aber der heutigen Welt sind nicht schiedsrichterlich, noch auf freiem Felde zu schlichten, und doch ist's hohe Zeit, daß die königliche Würde wieder einmal in anderer Gestalt, öffentlich und vor dem Volke erscheine, als in der wahrhaft abgenutzten Uniform des Heerbeschauens, das man neuerdings, und sehr weislich, durch Beifügung gottesdienstlicher Gebräuche zu verherrlichen sucht.

Jagden, Lustgelage, Ritterschläge, Ordens-Aufzüge haben wenig oder keine gemeinnützige Bedeutung.

Was wir suchen, kann nur allein in volksmündigen Verfassungen gefunden werden. Giebt es irgend eine ehrwürdigere Feierlichkeit, als die

Eröffnung eines englischen Parlaments? Sie hat großen, von jedermann gefühlten Zweck; sie fesselt die Sinne durch den Verstand. In fast göttlicher Eigenschaft sichtbar schwebt hier des Fürsten Ansehn, beseelend und erhaltend, der Vorsehung gleich, über dem ganzen Umfange der Verhältnisse des Staats. Es ist die erhabenste Stellung, welche ein König nehmen kann.

Noch wollen das nicht alle einsehen, als wenn die Kirche, der sie sich empfehlen, ihnen eine haltbarere Heiligkeit verleihen könnte. Wissen sie genau, mit wem sie abschließen, und welche Bedingungen die Unbekannte setzt? Eine neue Religion ist im Werden; ein philosophisch mystischer Katholicismus, arbeitend, die weltliche Macht abermals wieder in das Joch der geistlichen zu spannen.

Eifersüchtig auf den Besitz ihrer Gewalt scheuen die Fürsten volksmündige Verfassungen, als gefährliche Schranken, obschon es über menschliche Kräfte reicht, daß irgend Einer zweckmäßig der Gesammtmasse seiner Mittel sich bediene. Wie der Geiz die aufgehäuften Vorräthe, ihm unbrauchbar, lieber verderben läßt, als mildthätig spendet, so auch die Fürsten mit ihrer Macht. — Ihrem Frieden und dem Besten des Staats wäre unstreitig zuträglicher, wenn sie den Theil

der Herrschaft, der ihnen doch immer auf eine oder die andere Weise entwendet wird, den Ministern ohne Rückhalt überantworteten, und diese dem gesetzmäßigen Gleise ständischer Aufsicht. Der Majestät behielten sie den Ueberblick der Hauptverhältnisse, die Ernennungen, die Vollmacht zu leiten, aufzumuntern, zu belohnen, zu begnadigen. So aller kleinlichen Geschäfte entübrigt führten sie das selige Leben der Unsterblichen, auf die irdischen Gezänke herabschauend, wie Jupiter von den heitern Gipfeln des Olymps, hie und da nach Belieben einzugreifen.

Zu den glücklichsten Entdeckungen im Gebiete der Staatskunst gehören die Unterschiede zwischen Königschaft und Regierung, zwischen Herrscher und Walter. Mittelst dieser Sonderung wird die Legitimität des regierenden Hauses dem Dunstkreise der Partheysucht entrückt. Ein erwählter Staatswalter steht den Bedürfnissen des Volks näher, als der durch Geburt bestimmte; er kann sich an die Zeitumstände schließen, ihnen entgegen gehen, nachgeben und, irrt er gröblich, ohne Erschütterung des Staats von der Bühne abtreten, indeß der geheiligte Inhaber der Gewalt in jeder Beziehung fest und unverletzlich bleibt. Da die Idee der Verantwortlichkeit, obwohl sie faktisch

meist ein Hirngespinst *), bei den Völkern nicht ausstirbt, noch aussterben darf, so öffnet sich hier, sie zu befriedigen, der sicherste und zugleich gelindeste Ausweg.

Die hohe Präfektur verlängerte das Daseyn des römischen Kaiserthums; und vielleicht gehört die Erhaltung eines unserer neueren Großstaaten der ähnlichen Anstalt, durch welche der Monarch, dessen kühne Schöpfung sie ist, als Gesetzgeber Epoche macht.

Für die deutschen Staaten, in ihrer gegenseitigen Beziehung, ist ein neues Prinzip der Rechtmäßigkeit entstanden. Indem die Kongreßurkunde nicht bloß äussere, sondern auch innere Verhältnisse dieser Staaten bezielt, vereinigt sie dieselben in einen Bundesstaat. Durch Sprache, Vorstellungsart, Sitte und vielfach verflochtenes Eigenthum, zu einem Ganzen ausersehn, gelobten die Theile, Alle Einem und Einer Allen, Analogie des politischen Haushalts. Der Vertrag sprach sich auf ständische Verfassung aus. Ihn heiligte die laute Genehmigung der Völker. Ständische Verfassung also besiegelt von nun an jedes deutschen Staates Rechtmäßigkeit, und ein solcher,

---

*) De loin, sagt Chateaubriand, vaisseau de haut bord, de près n'est que baton flottant sur l'onde.

der keine ständische Verfassung aufzuweisen hat, kann von dem Vereine, oder dessen ausübender Gewalt, zu Leistung des Erfordernisses gesetzlich angehalten werden. Leider aber ist dem Deutschen, seinen hohen Gliedern sowohl, als der niederen, Trägheit wie eingefleischt. Aus dieser Quelle schöpfen wir den bangen, den unschlüssigen Karakter, der, des Spornes heftiger äusserer Antriebe bedürftig, uns so gerne zu Werkzeugen unserer Nachbarn macht. Von ihm läßt sich kein kräftiges, zweckmäßig in einander greifendes Spiel der Bundesräder erwarten. Wer bürgt, daß die Bewegung nicht nach kurzer Dauer ganz ersticke unter der Masse des täglich zufließenden, und, weil er unverarbeitet bleibt, sich häufenden Stoffes. Wie, wenn alsdann ein auswärtiger Garant ins Mittel träte, die, allen Klassen der Nation verhaßte und verächtliche Stockung zu heben, und scheidendes Licht über den Qualm der sich befehdenden Wünsche auszugießen? Würde er nicht willkommen seyn? Er steht auf unsern Grenzen vom Ruhme umleuchtet, kein Feind des politischen Lebens der Völker, und mit Beredsamkeit die Sprache zu führen gewohnt, deren Einklänge ihm die hohe Kultur unseres Zeitalters entgegensendet. Er weiß, daß ein großer Mann nur durch Gesetzgebung wahrhaft unsterblich wird. Seinem Gebote folgt eine unermeßliche wohlgeordnete Heeresmacht. Sie will

verwendet seyn, sie hat Neigungen zu den Süssigkeiten des Südens gewonnen. Vielleicht säumen wir in keiner sehr großen Ferne von den Folgerungen, welche an der Spitze einer siegreichen Armee, aus der Bundesakte zu ziehen sind. Der Schärfe des Schwerdts bedarf es indessen nicht, um den Begriff eines Bundesgesandten zu zerlegen.

Was man Staatenbund nennen will kann nichts anders seyn als ein, obwohl dauerndes, doch auf festgesetzte Fälle, beschränktes Trutz und Schutzbündniß *). Dem Abgeordneten untersagt

*) Der Ausdruck Bund sagt Herr Prof. Heeren schließt beydes in sich, sowohl den Begriff eines Staatenbundes, als eines Bundesstaats; und schon ist gefragt worden: zu welcher von beyden Arten der Deutsche Bund zu rechnen sey? Die Antwort ergiebt sich leicht; wir entscheiden klar und bestimmt für die letztere. Die Scheidungslinie zwischen einem Staatenbund und Bundesstaat ist nicht schwer zu ziehen. Ein Staatenbund ist eine Verbindung von Staaten auf beschränkte und zuweilen auch unbeschränkte Zeit, ohne einen gemeinschaftlichen politischen Mittelpunkt, zu verschiedenartigen Zwecken; ein Bundesstaat hingegen eine Verbindung von Staaten auf beständig zu Einem Hauptzweck dem der als Staat mit einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt. Er bildet also eine politische Einheit; der bloße Staatenbund nicht, legt man diese Kennzeichen zu Grunde, so läßt der Karakter des deutschen Bundes als Bundesstaat sich aus der Bundesakte selbst am deutlichsten darstellen. Sie giebt dem Bunde eine beständige Dauer; einen bestimmten Zweck, den der innern und äußern Sicherheit Deutschlandes, und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten; endlich einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt durch die Anordnung des Bundestages und des Orts seiner Versammlung. Heeren der deutsche Bund. S. 21.

das, ihm zur Richtschnur ertheilte, Mandat jedes eigene Gutachten.

In dem Bundesstaate Deutschlands ist das Stimmrecht der begünstigten (Kronen, Länder, Städte oder Standesherrn) eine Kurwürde des Theils, zum Behufe des Ganzen. Solchergestalt wählten die Fürsten, welche das Recht hatten zu führen, ein Oberhaupt dem Reiche. Sie verrichteten das Wahlgeschäft als geborner Ausschuß aller übrigen Stände. Der Nation selbst, nicht den Wahlvormündern, gehörte der Erwählte an. Gleiche Bewandniß hat es mit unsern Bundesgesandten. Sie gehen von Einzelnen Abschnitten über derselben vollständige Summe aus. Ist die Ernennung, z. B. von Hechingen, gültig befunden, so verschwindet der Abgeordnete des winzigen Bezirks, der ihn erkiesete, in der weit höhern Eigenschaft eines deutschen Bevollmächtigten. Als solcher wacht sein Blick für das Interesse der untergeordneten Heymath, indem er die Angelegenheiten des größern Vaterlandes, nach Einsicht und Gewissen, richtet. Aus der Bestimmung des Bundesgesandten ergiebt sich die Obliegenheit der Kurwürden. Die Bundesakte verordnet eine gegebene Zahl von Stimmen durch deren (bejahende gleichviel oder verneinende) Mitwirkung ein rechtmäßiger Ausspruch des Bundestages erfolgt. Da die Stimmen aber aus dem Gewissen tönen sollen,

das sich nicht zerstückeln noch vervielfachen läßt und nur als reine Einheit selbständig ist, so müssen diejenigen Kurwürden welche mehr als eine Wahl zu vollziehen haben, mehr als einen Mann und die, welche eine Wahl vollziehn, können nicht weniger als einen Mann stellen. Der Bundestag soll ja keine Versammlung von bloßen Regensburger Sprachröhren seyn! Herr von Kotzebue verliert dabey. Mag er anders wohin nach Beute streifen. Unsre Bundesgesandte fühlen daß sie Inhaltszeiger der Deutschen Denkkraft und der deutschen Bildung sind. Ihrer unwürdig ist hinführo jenes, einsylbige Layenbruder-Amen das, in einem dumpfen trägen Wie, dem Auslande die Beklommenheit der deutschen Zunge meldet. Entlähmen wird die Sprachorgane der bessere, über sie ergossene Geist. Von ihm erwarten wir daß er die Schmach unsers Maulwerks ende. Wenn die Muse des Gesanges einst mit der von Albion in den heißen Sand trat, ziemt da nicht ein Gleiches unsrer Wohlredenheit. Oder sollten vielleicht gar schon Rausforderungen ergangen seyn an die Eifersucht von Englands und von Frankreichs erlauchteten Parlamenten?

Sah ich, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt ich Zukunft? mit der brittanischen,
Sah ich im Streitlauf, Deutschlands Suade
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

Der deutsche Bund.

Mit Anmerkungen des ersten Lesers.

Stellen wir den Bundestag [1]) als eine Versammlung auf, deren Beschlüsse mit der Kraft eines Gesetzes auf die öffentliche Meinung wirken; was wird erfolgen wenn die Beschlüsse dieser Amphyktionen mit dem Willen der mächtigen, oder mächtigern Minderheit in Widerspruch gerathen?

Zu der Zeit wie Deutschland, an zweytausend unmittelbare Vasallen umfassend, sich der vollstreckenden Gewalt eines Oberhaupts erfreuete, gab der starke Herzog von Burgund dem Reiche viel zu schaffen. Gegenwärtig sieht man im Bezirke des deutschen Sprachgebiets mehr als einen Selbstherrscher, dem Herzog von Burgund in Mitteln überlegen, und dabey an den Begriff unumschränkter Macht gewöhnt. Wer überzeugt uns von der Bereitwilligkeit dieser Gewaltigen sich dem Urtheilsspruche besoldeter, unebenbürtiger Schiedsrichter, ihrer Beamten, ihrer Diener zu unterwerfen? [2])

Ein Bundesstaat, mit Elementen wie die gegebenen, läßt sich in kein haltbares Ganze zusammen richten, ohne Zumuthung; denn wir kennen nur ein einziges Beyspiel in der Weltgeschichte daß sich ein Gott freiwillig hingab um ans Kreuz geschlagen zu werden.

Es beuge jedoch, was nicht denkbar ist, Baden sich und Würtemberg und Bayern mit Hanover, Sachsen und den Niederlanden unter den Spruch des Vereins.

In welche gegenseitige Beziehung schieben wir Preußen und Oestreich? Keiner von allen über diese Frage gefaselten Bescheiden, hält Stich.

So lange beyde Mächte in gutem Vernehmen stehn, ist das künftige Duumvirat, zu dem man sie vermälen will, überflüssig, thöricht, unnütz; und entzweien sie sich, — so verraucht das Hirngespinnst. [5])

Als durch den Erfolg der Schlacht von Leipzig die Diktatur in die Hände der Verbündeten gelangte, stand es bey denselben, Deutschland zu theilen oder ihm irgend eine beliebige Uniform überzuwerfen.

Der Beyfall des wohlgesinntesten und des kräftigsten Theils der Nation genehmigte im Voraus jede Maaßregel welche bezweckt hätte der

Schwäche Deutschlands und dem Uebergewicht des Auslandes vorzudämmen; aber die siegenden Mächte kannten entweder nicht den ganzen Umfang ihrer Gewalt, oder sie hielten es nicht für rathsam die Bundesgenossen eines Mannes zu kränken, der immer noch sehr furchtbar blieb.

Ueber Erwarten schnell stürzte das Ungethüm zu Boden und aus einem zwanzigjährigen Winterschlaf erwachten alte Verhältnisse. Da änderten sich die Ansichten. Frankreich flößte von nun an weniger Besorgnisse ein, als jener Drang der öffentlichen Meinung, der ein beßres Innere für Deutschland, und nach Aussen hin volksthümliche Selbständigkeit bezielte. So blieben roh durcheinander die Materialien künftigen Baues, und die schöne Gelegenheit, über Deutschland den Bogen eines festen Gewölbes zu sprengen, ging für den Augenblick verloren, um in der Folgezeit, noch durch große Opfer vielleicht erkauft zu werden; denn es giebt einleuchtend kein andres Mittel dem Verfalle zu begegnen der von Innen und von Aussen droht, als Aufstellung einer vernünftigen Einheit. [4])

Mit der bewundernswerthen Gewandheit, die ihm eigen ist, hat Herr von Gentz [5]) verschiedene Vorwürfe beantwortet, die der rheinische Merkur den Verbündeten wegen ihres letzten Frie-

dens machte. Sehr treffend finden wir was über das Wesen und den Gang eines diplomatischen Geschäfts im Allgemeinen gesagt wird, über die besondre Lage, die getheilten Ansichten der Verbündeten und die Unmöglichkeit, daß das Endresultat von dem Intresse eines einzigen Theilnehmers abhangen konnte. Auch darin sind wir vollkommen mit ihm einverstanden, daß sobald die Herstellung und Befestigung der Bourbonen als Hauptzweck der Koalition vorausgesetzt wurde, verschiedene, in frühern Zeiten mit Deutschland verbundene Provinzen, vernünftiger Weise nicht von Frankreich getrennt werden konnten. Wünschen wir diesen Provinzen Glück, daß sie des Vorzugs, Deutschland anzugehören, nicht gewürdigt worden sind, um nach einer langen provisorischen Agonie zu Gunsten einiger kleinen Fürsten geviertheilt, oder in Baronien zerschnitten zu werden. Doch darin können wir nicht mit Herrn von Gentz zu gleicher Meinung stimmen, daß es eine ebengültige Sache sey für Deutschland: ob Frankreich im Besitz dieser Provinzen bleibe?

Wenn sich, jedoch mit Ausnahme der frühern Epoche wo eine Koalition nur mit Mühe Ludwig dem XIV die Stirne bot, zugeben ließe, daß der Besitz von Elsaß und Lothringen bis

zum 15ten Regierungsjahre Ludwig des XVI. Deutschland nicht gefährlich gewesen sey, so würde das einzig von dem mäßigen Ehr- oder Machtsgeitze des damaligen französischen Kabinets und davon herrühren, daß die Vortheile einer Lage nicht immer unmittelbar einleuchten, sondern erst durch die Erfahrung in ihr helles Licht gestellt und verstanden werden. Sobald die Revolution einen höhern Grad von Unternehmungsgeist entwickelt hatte, lieferte der Besitz von Elsaß dem Siege Frankreichs über Deutschland großen Vorschub und hätte Buonaparte einen vorsichtigen Vertheidigungskrieg zu führen gewußt, so würde ihn die Schuzwehr der Elsaßischen Festungen unüberwindlich gemacht haben.

Der eigenthümliche Gesichtspunkt aber aus dem wir den Gegenstand betrachten müssen, ist Frankreichs Nationalstolz. Dieser trauert über den Verlust des linken Rheinufers, dessen Besitz er nicht mehr von seiner Ehre zu trennen weiß. Früher oder später bemächtigen sich der Bourbonen gleiche Vorstellungen und wie die Schwere des fremden Gewichtes nachläßt das eine Weile noch die Federkraft ihrer Minister hemmt, wird die Regierung, um sich einzubürgern, nach dem Gegenstande des allgemeinen Verlangens streben. Dann ist der Unterschied ob Elsaß ein dergleichen

Unternehmen schütze oder bedrohe, nicht unbedeutend, noch gleichgültig.

Einen andern sehr wesentlichen Irrthum des Herrn von Gentz können wir nicht ungerügt lassen. Ihm nach, hätten die Verbündeten Frankreich aus einem Zustande von Anarchie gerissen. Wo herrschte je der eiserne Wille eines Despoten mit unumschränkterer Gewalt? Von höllischer Sklaverey konnten die Verbündeten Frankreich erlösen, aber nicht von Anarchie befreien. Jene der neunziger Jahre war schon längst durch Buonaparte selbst überwältigt. Die Vergleichung also, welche Herr von Gentz zwischen Deutschland und Frankreich anstellt, kann nur allein von Frankreichs frühern Revolutionszustande hergenommen seyn. Diese Epoche, wo der Vorwand die Freiheit und das Vaterland zu retten, jede bürgerliche Unordnung gestattete, hat unerhörte Gräuel verübt, aber doch kein frecheres Beyspiel von Anarchie ans Licht gebracht, als das wovon die Entstehung des rheinischen Bundes zeugt.

In Frankreich standen die Parteien, welche sich abwechselnd plünderten und schlachteten, einander gegenüber in Wort oder That feindlich. Anders verhält es sich mit Deutschland. Auf Treu und Glauben lebten die Glieder des Reichs in den alten herkömmlichen Formen fort, die der Rezeß von

Regensburg aufs neue geheiligt hatte. Locker hing das Ganze zusammen, aber das Band was die Theile umfloß war gesetzlich, ehrwürdig, verpflichtend. Von den Reisenden die mit einem gemeinschaftlichen Fahrzeuge das Meer beschiffen, hat keiner dem andern ausdrücklich angelobt, ihn nicht zu bestehlen, ihn nicht zu erwürgen. Ist's darum erlaubt, Komplot zu stiften um einen Theil der Mannschaft zu überfallen, zu knebeln und als Knechte zu gebrauchen? Dergleichen That verübten deutsche Fürsten an ihren Mitständen die kein Arges ahneten, und sie haben ihren Streich mit solchem Nachdruck geführt, daß, auch bey veränderten Umständen, die sonst freien Fürsten Unterthanen ihrer Zwingherrn geblieben sind. Von dem Schicksale eines regierenden Hauses hängt eine ganze Summe von Privatverhältnissen ab. Wie viel Zerrüttung, auch in dieser Hinsicht, muß die Geburt des rheinischen Bundes angerichtet haben. [6])

Aehnliche Ereignisse können sich alle Tage erneuern. Man nenne den Bürgen daß der Stärkere nicht noch einmal den Schwächern unter seine Füße trete. [7]) Die Frage also welche Herr von Genz aufwirft: ist Deutschland in einem Zustande von Anarchie weil die Masse von selbständigen und geschlossenen Staaten, welche Deutschland genannt werden, kein gemeinschaftliches Oberhaupt, kein

gemeinschaftliche Gesetzgebung, keine gemeinschaftliche Gerichtsverwaltung hat? läßt sich durchaus mit Ja beantworten. [8]) Das Beyspiel von Europa, welches uns trösten soll, ist nicht glücklich gewählt. Zum Theil befindet sich unser Welttheil wirklich in einem Zustande von Anarchie. Wegen des Umfangs der Größen womit die Anarchie spielt, pflanzt sich die Erschütterung nicht leicht bis zu den innern Fibern fort. Indeß zeigt es sich daß auch dieser Fall bisweilen eintritt. Haben wir nicht alle die schimpfliche Knechtschaft gesehn und empfunden in welche Europa mit fast allen seinen Gliedern gerieth, aus Mangel einer lenkenden Zentralkraft.

Unglück erzwang Verein. Die gemeinschaftliche Noth zu bekämpfen, unterwarfen sich alle einer gemeinschaftlichen Diktatur. So entstand ein Staatenbund den, wenn er bleibend, die Folgezeit in einen Bundesstaat ausbilden würde. Immer ist die Aufstellung des diplomatischen Hauptlagers ein merkwürdiger Uebergangsschritt aus der zügellosen Willkühr zu gesetzlicher Eintracht. Die Unabhängigkeit der Staatsvereine kann auf vielerley Weise ins Gedräng, gemeinschaftliche Gefahr zu wiederholten malen und von mehr als einer Seite zum Vorschein kommen.

Man möchte uns händelsüchtiger Absicht beschuldigen, wenn wir der Möglichkeiten erwähnten die zunächst drohn, und was Amerika betrifft so überlassen wir die Sorge, seiner künftigen Uebermacht zu begegnen, unsern Enkeln. Sind sie, wie wir hoffen, freie Leute, so werden sie aufs Jahr 1916, mit Hülfe der Schutzpocken, im Stande seyn, den hundert neun und siebenzig Millionen Köpfen die Wage zu halten, mit denen sich die amerikanischen Freistaaten schon im Voraus brüsten, da sie für ausgemacht halten, daß ihre Bevölkerung jedes Jahrzehend um ein Drittel zunimmt. In Hinsicht auf Deutschland liegt uns Gegenwart und nächste Zukunft am Herzen. Der unzuverlässige Plan in welchem das alte Europa schwankend, doch ohne großen Umsturz lange verharren konnte, paßt nicht auf die vielfach verschlungenen Beziehungen der deutschen Staaten.

Ehmals sprach sich die Maxime des gegenseitigen Vortheils, der augenblicklichen Angemessenheit, Convenances, nicht so laut und thatsachlich aus, wie seit der französischen Revolution in den Abkömnissen aller selbständigen Mächte. [9]) Dahingegen ward der gegebene Bestand des geringsten Ganzen, durch Vorurtheil, Herkommen, Verträge für unantastbar gehalten. Die

geographische Lage selbst der mindermächtigen Staaten — die von Dänemark, Piemont, Portugal — gewährte den Vortheil, auf eine Weile wenigstens, ihre Selbständigkeit behaupten zu können; damals besonders wo noch kein Begriff von der Möglichkeit großer Massen-Bewegungen gegeben war. Durch den eingetretenen Gebrauch, das Volk oder einen beträchtlichen Theil desselben zum Kriege aufzubieten, sind alle kleinere europäische Staaten lehnspflichtig geworden den Großmächten.

Das ist eine Thatsache die sich der deutsche Bund am wenigsten verheelen kann. In dem Gemengsel von Staaten aus denen er zusammentritt, giebt es, wenn wir Oestreich beseitigen und Preußen zum Theil ausnehmen, keinen, dem seine geographische Lage Haltung verleiht.

Herr von Gentz scheint zu scherzen oder will ankirren, wenn er die deutschen Staaten selbständig nennt, und ihnen zumuthet auf den großen Fuß des übrigen Europa fortzudauern.

Wir sehen deren die kaum Asteriden zu nennen sind, in dem politischen Planetensysteme Deutschlands.

Dergleichen Staaten können keinen bloßen Staatenbund bilden, sie müssen in ein geschloßne-

res Verhältniß rücken, und dem Rumpfe einen Kopf geben.

Da die Verbindung der Theile zu einem geordneten Ganzen schon in der Wirklichkeit vorhanden war, und sich in der Tradition [10]) erhält, so kann der deutsche Bundesstaat nicht wie der europäische als ein reines Gedankending betrachtet werden, dessen Verkörperung, mit dem rheinischen Merkur zu verlangen, Thorheit wär'.

Dem Jammer gräulicher Verrenkungen zu steuern denen der deutsche Gliedermann, in seinem gegenwärtigen Zustande, fortwährend unterworfen bleibt, und die Wirksamkeit seiner noch gesunden Organe in ein gemeinschaftliches Sensorium zu rufen, das ist Wunsch und Zweck des Vorhandenen und des heranwachsenden Zeitalters. Hindernisse werden sich der Verquikung in den Weg legen. — Wenige von den heutigen Diplomaten sind für den Beruf erzogen dem sie der Zufall gewidmet hat. Die meisten treiben ihn ohne Gemeinsinn, ohne Nachdenken, wie Kesselflicker ihr Gewerbe, um des Lebensnothdurft zu fristen. Gefährlicher scheinen uns die Schwärmer welche neue, fantastische Systeme ersinnen. — Gute Köpfe können blos trachten Begriffe ins Leben zu verpflanzen, die aus der Erfahrung, aus der vaterländischen Geschichte und

dem dringenden Bedürfniß der Umstände entnommen sind. Sollte erhöhete Vernunft auf das Schicksal der Völker Deutschlands denn gar keinen Einfluß haben?

Daß den kleinern Staaten fernerhin nicht mehr gestattet sey mit auswärtigen zum Schaden und Verderben Deutschlands Bündnisse einzugehn, dafür sorgt hoffentlich das Intresse Preussens und Oestreichs. Beyde Mächte wissen aus schmerzlicher Erfahrung wie sehr es Noth thut Streitkräfte, die unter fremder Vormundschaft dem Vaterlande bittern Schaden zufügen, ein für allemal unter einheimische zu bringen. — Früh oder spät würden sie eine allzuängstliche Schonung bereuen. [11])

Aber es giebt noch andere Maaßregeln die Deutschlands Wohlfahrt in Anspruch nimmt.

Ueber einige Punkte muß Gemeinschaft der Grundsätze und der Gesinnungen statt finden, wenn eine Innung entstehen soll.

Ein Muselmann kann unmöglich Mitglied eines kristlichen Konsistoriums seyn und der Pabst hat im Sanhedrin keine Stimme. Demnach werden sich die deutschen Bundesverwandte zu einem gemeinschaftlichen politischen Glauben bekennen. Hauptartikel scheinen uns folgende: Kein deutscher Fürst kann aus unumschränkter Macht-

Vollkommenheit regieren. In Beziehung auf seine Bundesverwandte fügt er sich dem Gutachten des Vereins; in Beziehung auf seine Unterthanen folgt er, nicht willkührlichen Beschlüssen, sondern Gesetzen, gegründet auf seine und der Landstände gegenseitige Uebereinkunft. [12])

Daß die Landstände zum Theil wenigstens vom Volke, für dessen Intresse der Staat arbeitet, durch freie Wahl ausgehn müssen; daß ihre Verhandlungen öffentlich, ihre Personen wegen geäußerter Meinungen unverletzlich und Preßfreiheit der sicherste Bürge dieser Anstalten sind, Gegenstände über welche, in unsern Tagen, bey redlichen und vernünftigen Leuten, kein Zweifel mehr obwaltet. [13]) Lokalumstände bestimmen ob das Gegengewicht die Willkühr der regierenden Gewalt zu hemmen, in einem doppelten oder in einem einfachen Körper bestehen soll.

Wenn irgend ein Theil der Staatsbürger mächtig genug ist, Vorrechte zu erzwingen oder zu behaupten, so ergiebt sich von selbst die Unvermeidlichkeit einer Abtheilung die, nebst dem öffentlichen, noch ein besondres dem Fürsten, und dem Volke fremdes Intresse bewahrt. In den einzeln deutschen Staaten findet sich vielleicht kein hinlänglicher Stoff zu einem Oberhause, Preußen

etwa, und zuverlässig Oestreich ausgenommen, das einen sehr mächtigen Adel besitzt.

Bildete Deutschland ein inniger verschlungenes Ganze, so wäre die Bundesversammlung das gemeinschaftliche Oberhaus. Die Zahl ihrer Stimmen mehrte sich; sie bekäme mehr Umfang, Bedeutung und Größe als der anbrechende Bundestag dessen Kompetenz noch in tiefer Dämmerung liegt. Den mediatisirten Standesherrn, welche jetzt, wahre politische Fledermäuse, weder Unterthanen noch Souveraine sind, böte sich da ein Obdach zum Schutz und Schirm gegen fernere Demüthigungen ihrer unbescholtenen Ehre. Wie lange sollen sie noch ein redendes Beyspiel zu dem Satze seyn daß Unglück, sogar unverschuldetes, herabwürdigt. [14])

Hätte Deutschland ein Oberhaupt, so wäre man mit seiner Verfassung bald im Reinen. Wo dieses Oberhaupt suchen, wo es finden? der Einbildungskraft bietet sich Oestreich zuerst dar. [15])

Wird es Deutschland übernehmen wollen unter den vormaligen kläglichen Bedingungen? Gewiß nicht! Ohne die, zum Frieden des Reichs nöthigen, Mittel ist die Krone ein matter Strahl, der dem Kaiser keinen Schimmer, und dem Volke keine Wärme giebt.

Soll der König deutscher Könige nicht abermals, wie die leere Rüstung eines alten Kreuzfahrers, ein bloßer Gegenstand des Anschauens seyn, so muß er wirkliches Vermögen, Waffen und Einkünfte besitzen.

Aus der, mehr oder mindern Selbständigkeit der besondern Lebenspunkte des Bundes, ergeben sich unvermeidliche Beschränkungen; allein jeder vernünftige Zweck ginge verloren, wenn die leitende Kraft kein entschiedenes Uebergewicht behauptete.

Diese Uebermacht muß der Kaiserlichen Gewalt zukommen — dann dehnt sich, auf der Grundfläche von Germanien, Italien, Pannonien, Illyrien, das Haus Oestreich zu einem cyklopäischen, der Eifersucht des übrigen Europa unerträglichen Umfange; und neue Kriege stürmen auf uns ein, sobald gewisse Zeitverhältnisse aussterben, andre sich herstellen.

Preußen hingegen als Oberhaupt des deutschen Bundes, würde keineswegs das Ebenmaaß zu den andern Großmächten überschreiten, unsrer volksthümlichen Selbständigkeit hinlängliche, dem Frieden aber, weil seine Bedeutung weniger drohend schiene, mehr gewehrleisten, als die Uebergröße von Oestreich.

Vielleicht giebt es noch ein drittes Auskunfts-mittel, doch davon ein andermal.

Für Preußen ist zu bedenken ob man ohne Nachtheil sich der Bestimmung entzieht, welche die persönliche Erhabenheit und Seelenwürde des Monarchen, das Heldenthum des Volks und die Meinung der Zeitgenossen, diesem Staate anzuweisen scheinen!

Es giebt Stellen von denen man nicht ohne Fehltritt weichen, und Lagen in denen man nicht seiner eignen weisen Mäßigung folgen kann.

Der Zolleinnehmer von Atramyttum mußte seiner Tugend zum Troß den Thron von Constantinopel besteigen. Oft ist das höchste Wagestück die einzige Sicherheit.

Wen die Gunst des Augenblicks nicht muthig findet, der fällt beym Glück in Ungnade, und die Rennbahn der Ungnade ist die abschössigste von der Welt.

Anmerkungen des ersten Lesers.

1.) Der Bundestag ist ein Tag wie viele, nicht Jedem bringt derselbe Tag dasselbe, und Keiner weiß am Morgen, was der Tag für den Abend geschafft haben wird; aber drum nur frisch ins Leben hinein, und nur mit redlichem und vaterländischem Geiste gehandelt, wer sich nur nicht gar den Zufällen überläßt wird immer etwas vor sich bringen! Welcherlei Gestalt der Beruf der Bundestagsgesandten eigentlich haben solle, ist wohl allerdings noch unentschieden; weder die Nemesis, noch die Allgemeine Zeitung, noch die Allemannia haben uns bis jetzt sagen können, wie ein Bundestagsgesandter eigentlich beschaffen seyn, was er wissen und nicht wissen, was er begriffen und nicht begriffen haben müsse; die Erfahrung hat aber einige Negationen schon bestimmt, nach denen man sich achten kann, Einige sind gestorben, Andre vor der Zeit abgeblitzt, also weder so alt und hinfällig noch so gar schnellfeurig möchten wir sie sehen; im übrigen werden wir am hellen Tage schon besser als jetzt in der Morgendämmerung die noch andern schädlichen Eigenschaften erkennen, und daraus auf die erforderlichen guten schließen können! Irren unsern Blick nicht die Morgennebel, so glauben wir schon einige Abwege zu entdecken, auf denen sich manche zu kühne Phaetone aus der Sonnenbahn des Tags, den sie leiten wollten, verlieren möchten! Es ist aber die getadelte Ungewißheit, trotz ihrer Sonderbarkeit, grade ein Vortheil, und wir glauben, daß der Bundestag sich zwischen den von unserm Meister Rumpf allzuscharf hingestellten Entweder und Oder mit Hülfe jener Ungewißheit klüglich durchbewegen

kann, indem er sich bald dem einen bald dem andern nähert ohne sich ganz hinzugeben, und warum sollte er nicht, wenn die Rechtschaffenheit der Männer es will, nicht die Stellvertreter der Nation, und, wenn die Klugheit es gebietet, eine Behörde für publizistische Gutachten darstellen? immer mit dem Vorbehalt, aus den schlechten und unzuverlässigen Formen die angemeßnern und sicheren hervorzuarbeiten.

2.) Warum nicht? Der Verfasser setzt Wirkung auf die öffentliche Meinung voraus, öffentliche Meinung ist Gewalt; der Gewalt, sey sie eine ebenbürtige oder nicht, weicht wer ihr nicht unterliegen will, Napoleon den ihm gewiß unebenbürtigen Fürsten, Ludwig XVI dem ihm unebenbürtigen Nationalkonvent! Hier kommt es nur darauf an, die öffentliche Meinung, kein stehendes Heer von Gezwungenen aber ein immer aufrufbares von Freiwilligen, auf seiner Seite zu behalten, dann hat der Widerspruch der mächtigen oder mächtigsten Minderheit nichts zu bedeuten! Es ist also falsch, von der Bereitwilligkeit zu sprechen, wo eine Nöthigung statt finden kann. Der Wille der Einzelnen entscheidet hier nicht, selbst der aller Einzelnen nicht, in einer Gesellschaft von Vielen ist die Summe oft dem zusammengezählten Einzelnen ungleichartig, und unter 20 Soldaten, von denen jeder desertiren möchte, läuft keiner davon, weil sein geheimes Ja im Ganzen noch immer als offenbares Nein wirken muß. Also nicht bloß Baden und Würtemberg, Baiern, Hannover und Sachsen und Niederland, sondern auch Preußen und Oestreich werden dem Bundestage, indem sie zu seinem Gebote beitragen, auch gehorsam seyn, sobald nur die öffentliche Meinung seinen Beschlüssen Kraft giebt. Kabinette sind nicht mehr, was sie sonst waren; statt der Hofpolitik, die sinkt, steigt eine Nationalpolitik auf, die sich von jener zwar noch meistern läßt, aber nicht immer, nicht überall, nicht lange; und

3.) Der Verfasser hat in diesen scharfen Folgerungen vollkommen Recht: aber grade das soll der Bund bewirken durch sein lebendiges Daseyn, daß die jetzt alles überwiegende Beziehung zwischen Preußen und Oestreich nicht mehr die Hauptsache in Deutschland sey, sondern eine Nebenbeziehung werde, die wenigstens nicht die Lage der Dinge für sich allein vorherrschend bestimme.

4.) Eine schöne Entwicklung der bekannten Wahrheit, daß die Minister und Diplomaten es nicht sind, die die Welt regieren! Sie gehn eben mit dem Strome der Begebenheiten, zufließende Regenbäche mit färbenden Stoffen der Niederungen, aber nicht die hohen Quellen dieses Stroms! Es wurde Deutschlands Einheit versäumt, aber noch nicht verhindert, sie nahmen nicht das Streben und das Bedürfniß aus dem Volke, und das bischen Einheit, das wir in dem Bunde haben, ist schon ein Produkt dieser letztern.

5.) Diesen ganzen Abschnitt, Herrn von Gentz betreffend, hätten wir gern in die Anmerkungen aufgenommen. Wir gestehen, daß wir den Aufsatz des Herrn von Gentz gegen den rheinischen Merkur nicht so sehr loben können, er ist gewandt, ja, das mag seyn, er hat vielleicht sogar Hand und Fuß, aber grade das fehlt ihm, wovon unser Verfasser den Namen hat, Rumpf. Wir haben mit dem Aufsatze eine allerdings harte Probe vorgenommen, wir lasen zuerst ihn, und dann den von Herrn Görres, den er widerlegt haben will, aber wir fanden daß Herr von Gentz diesen so wenig erschüttert hatte, daß das bloße Wiederlesen desselben eine siegende Replik wurde.

6.) Geschichtlich ist vollkommen richtig, was hier zu Gunsten der sogenannten Mediatisirten in offenbarem Bezug auf sie vorgestellt wird. Es fragt sich nur, wiefern es politische Bedeutung haben soll und kann? Die Hofpolitiker halten sich an das, was ihre neuern diplomatischen Schritte an den Spuren ehmaliger Verhältnisse verändert haben; die Nationalpolitiker sehn dabei nur auf das, was dem künftigen Zustande Deutschlands frommt; die Mediatisirten — möchten sie bei dem unvertilgbaren Gefühl des ihnen zugefügten ungeheuren Unrechts dennoch ihre Forderungen und Schritte lediglich auf dieses Ziel richten!

7.) In einem gewissen Journal, wird den jetzigen Souverainen nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß, wie sie einst Kleinere mediatisirt hätten, sie selbst nun auch wiederum von Größern mediatisirt werden könnten! Und das an einem Orte, wo man alles Revolutionäre mit dem Bann belegen möchte! Ein Beweis daß die hochgepriesene Politik der scheinheiligen Legitimitätspublizisten von den Gewaltstreichen der Revolutionsmeister oft nur durch den — Mangel der Gewalt entfernt gehalten ist!

8.) Der erste Leser sagt dieses Ja mit, und verstärkt es. Der zweite und dritte auch, für den vierten, der vielleicht ein Censor ist, stehn wir nicht ein, dann aber für das nächste tausend; der tausend und eine mag dann vielleicht wieder Nein sagen.

9.) Daher der große Schreck, mit dem besonders die Deutschen, und insbesondere noch die Mediatisirten in Deutschland diese Maxime als die höchste leitende der Verhandlungen des Wiener Congresses vernahmen, und daher dessen weniges Gelingen in Rücksicht der wahrhaften Beruhigung Europas! Die wirkliche, tiefere und größere Angemessenheit hätte noch gelten mögen, aber die augenblickliche! — —

10.) Siehe von Woltmanns politische Blicke! Wenn dieser Schriftsteller in der Politik nicht überall ganz richtig sehn sollte, so ist gewiß mehr sein Standpunkt, als seine Augen Schuld!

11.) Wir theilen die Meinung des Verfassers nicht. Die beiden Mächte Preußen und Oestreich, wie groß sie sind, werden einen deutschen Staat nicht abhalten können, sich an das Ausland anzuschließen, sobald jener und dieser es will. Denn wenn das Ausland nicht schon stark genug ist, seinen neuen Schützling gleich zu sichern, so würde dieser von selbst ein anderes Bündniß suchen. Für diese Gefahr Deutschlands giebt es nur die Gewähr, die der Bund in der öffentlichen Meinung hat, in dem verfassungsmäßigen Einfluß, den das Volk gewinnt; ein Fürst, der dem deutschen Bunde für einen auswärtigen entsagt, muß wissen, daß seine eigenen Landstände, daß die Abgeordneten, die hoffentlich von allen deutschen Ständeversammlungen nach und nach zum Bundestage aufgenommen werden, ihn verhindern, ihn bestreiten, ihn ächten. Hier ist Oestreich und Preußen um so weniger gültig, da ja beide auch in den gefährlichen Abweg gerathen könnten, wenn einst schlechte unvaterländische Minister die hohen ruhmvollen vaterländischen Vorbilder der jetzigen Metterniche und Hardenberge verließen; wer sollte dann diese abhalten?

12.) Da ist der wahre Punkt unserer Bestrebungen gezeigt! Konstitution! Ohne Konstitution kein Heil! Wir müssen und wollen freie Verfassungen in Deutschland haben! Ob man uns Konstitutionsschreier nennt oder nicht, daran ist nichts gelegen; wir müssen wohl schreien, und noch viel mehr als jetzt, denn auf unsre leisen, sanften Bitten und gerech-

ten Wünsche hat man ja nie gehört! Wir reden mit der Stärke, die für die Tauben nöthig ist, gebt ihnen feinere Ohren, und wir können die Lungen schonen, was uns auch lieber wäre! Wir Deutsche haben den Faden gesetzlicher Freiheit zwar oft sehr dünn werden, aber nie ganz abreißen lassen, jetzt ist es hohe Zeit, nachdem er vor kurzem wie ein Spinnwebfaden gewesen, ihn zur Dicke eines starken Ankertaues zu bringen, an dem die Nation und das öffentliche Wohl sich im Sturme vertrauenvoll halten können. „Eh sinke dieser Fels, sagt unsrer Vaterlandshelden Einer, der heißfühlende Klopstock, als die Gesetze unsrer Freiheit aufhören! Der König, die Oberrichter, und die Feldherren sollen die kleinern Dinge entscheiden, die größern das Volk. Ueber die, welche das Volk entscheidet, sollen die Fürsten, eh die Landesversammlung anfängt, gerathschlagt haben. Das Volk setzt sich nicht eher, als es will, zur Berathschlagung nieder. Hierauf gebietet ihr, Druiden, Stillschweigen, und wer nicht gehorcht, den bestraft ihr. Die Fürsten sollen gehört werden, nachdem sie älter, beredter, und berühmtere Krieger sind. Sie dürfen es unternehmen, zu überreden, aber nicht zu gebieten. Das Volk verwirft entweder durch Murren, oder es giebt durch die bewegte Lanze Beifall. Ihr kommt alle gewaffnet zu der Landesversammlung, damit ihr, wenn ihr überfallen werdet, vor der Berathschlagung zur Schlacht auf stehen könnt." Goldne Worte, die in ihrer Einfachheit und Alterthümlichkeit alles andeuten, was uns Noth ist! Unsre Feudalisten sollen mit ihrer vornehmen Dünkelhaftigkeit vor einem Namen Scheu tragen, den sie wohl gern bespötteln möchten, aber zu dessen vaterländischer Größe die unreifen Pygmäen nie hinaufreichen werden!

13.) Der moderne Ausdruck für die eben angeführte alte Textstelle einer Magna Charta der Deutschen. Recht so! Goldene Worte, mit alter oder neuer Schrift, seyen nicht bloß gelesen, sie seyen auch, nach Pestalozzischer Art, von Allen zugleich laut ausgesprochen, bis sie ins Leben übergegangen.

14.) Nur Eine, oder Zwei Kammern der Volksvertretung, das ist eine Frage, deren Beantwortung zu den höchsten Kunststücken gehört, die man von einem heutigen Politiker fodert. Unser Verfasser meint, Lokalumstände müßten die Antwort bestimmen; hat er dabei wirkliche Macht im

Sinne, die sich, wie er gleich darauf sagt, Vorrechte erzwingt oder behauptet, so ist freilich unnütz, über die Zulässigkeit der Lokalumstände zu streiten; wo es aber reine Untersuchung gilt, und Prüfung eingebildeter und angemaßter Vorrechte an den Grundsätzen der Vernunft, da kann so wenig ein politisches Vorrecht als ein bürgerliches, das nicht nothwendig in der Sache liegt und durch Lasten — nicht aber durch Genüsse und Eitelkeiten — bezeichnet ist, geduldet werden. Ein parlamentarischer Adel ist immer ein Adel, und jede Adelseinrichtung ist ein Hochverrath an der Menschheit! Man verstehe uns recht, wir sagen Adelseinrichtung, denn der Adel, der sich im freien Leben von selbst durch Zugeständniß der Mitlebenden macht, der wird und soll bleiben, und ist eine Blüthe der Menschheit, aber er muß nicht vom Staate fixirt, er muß allen täglichen Wandelbarkeiten jenes Zugeständnisses ausgesetzt bleiben, als welches der leiseste Zeiger seines stärkern oder schwächern Daseins ist. Wäre blos von Einer oder Zweien Kammern der Volksvertretung in ihren gewählten Vertretern die Rede, so könnte es gleichgültig, auch wohl nützlich seyn; zwei Kammern zu errichten: aber so ist bisher die ganze Frage in Deutschland immer nur als eine Adelsfrage aufgestellt worden, und wenn man hier von einer zweiten Kammer sprach, hat man jedesmal ein Oberhaus, ein Adelshaus, eine Pairskammer gemeint: darauf durchaus unser entschiedenes Nein, und Nein, und Nein! Ein geistreicher Staatsmann und Schriftsteller hat eine Apologie des Oberhauses aus sehr künstlichen und symmetrischen Vordersätzen aufgestellt; wir lassen dem Scharfsinne desselben alle Gerechtigkeit wiederfahren, und bewundern den Zusammenhang seiner Apologie, aber da es uns hier an Gelegenheit fehlt, den tiefen Streit mit ihm gehörig auszufechten, so wollen wir nur die Bemerkung zurücklassen, daß wir noch lange nicht, wo wir eine Schlußkette sehn, uns zum Gefangenen geben! An Elementen zu einem deutschen Oberhause fehlt es uns freilich nicht, und für das Gesammtvaterland wäre auch diese Einrichtung bei weitem zulässiger, als für die einzelnen deutschen Staaten insbesondere, aber diese Elemente können auch anders verarbeitet werden.

15.) Die Einheit in einem Bundesoberhaupte ist in der wahren Ordnung. Der Deutsche fühlt seine Sache im Allgemeinen sehr richtig, und Kaiser und Reich ist ein noch

überall vorherrschender Begriff, den die Provinzialdespotie so vieler deutschen Regierungen nur noch mehr belebt hat. Einen Kaiser also? Ja, aber unter ganz neuen Bedingungen! Daß der Einbildungskraft sich zuerst Oestreich darbiete, ist deßhalb natürlich, weil ein Erzherzog von Oestreich der letzte deutsche Kaiser war. Aber sonst haben die Deutschen ihre Kaiser aus allen Stämmen und Geschlechtern gehabt. Was der Verfasser gleich darauf von der Mißlichkeit einer Kaiserlichen Gewalt sagt, die auf der Grundfläche von Germanien, Italien, Pannonien, Illyrien zu einer Höhe stiege, die ganz Europa zur Eifersucht und Deutschland zu ewigen Kriegen aufregte, hat seinen tiefen Grund der Beherzigung in allem, was das Kaiserreich Napoleons uns vor Augen geführt. Ob aber Preussen deßhalb zum deutschen Kaiserthum am schicklichsten berufen sey, das verdient noch eine eigne Untersuchung, die aber erst in der Folge, wenn auch Preußens Konstitution hervorgetreten seyn wird, mit Fug anzustellen ist.

So beginne denn, du deutscher Bund, und gehe mit Muth und Kraft und heißer Volkstheilnahme deine nur erst schwach vorgezeichnete Bahn! Breche an du Tag, der unsre Stelle in der Weltgeschichte erhellen, und die verspäteten Früchte eines großen Nationalstrebens zeitigen soll! Gieb uns Einheit und Gemeinsamkeit der Kraft und Freiheit! Und du Preußen sey nun auch im Rathe der Weiseste und Entschlossenste, wie du im Felde der tapferste Vorkämpfer warst!

März 1816.

Note.

Aus vorstehenden Anmerkungen erhellet, was man auf dem Titel anzuzeigen vergessen hat, daß der Aufsatz zu dem sie gehören ein Bruchstück ist.

Von
der politischen Sittlichkeit des Jahrhunderts.

Entzügelte Leidenschaften haben auf unser Zeitalter die Schuld großer Unbilln geladen. Wo wir hinblicken ist gesündigt worden: an den feindlichen Polen und auf jedem Wendepunkt der Walze. Zu den Klagen des verletzten Rechts hallet das Zetergeschrey der wunden Vorurtheile. Wer sich betäuben läßt, glaubt dem ruchlosesten anzugehören der Jahrhunderte, die gewesen sind. Müdigkeit wird den Jammer des eitelen, unheilbaren, Dünkels stillen. Bis dahin röchele er, Spielzeug der scherzenden Woge, den bunten, im Sturm, ihrer Bank entrückten Muschelschalen zur Wette! Wir gleiten kaltblütig vorüber, mitleidender betrauernd jedes achtungswerthe Daseyn, dessen Frieden der Ungestüm einer tobenden Zeit scheitern machte. Den Strand bedekken Trümmer, dennoch hat die Welt unermeßli-

che Schätze, alte und neue, aus dem Schiffbruche gerettet. Sie aufzuzählen würde der Mühe lohnen. Wie viel Schöpfungen aller Art, Begriffe, Arbeiten, Anstalten die der Weisheit des sträflichen Jahrhunderts ihre Vervollkommnung, seiner Wohlthätigkeit ihr Entstehen schuldig sind! Das Gemälde ist zu reich für den Rahmen. Halten wir uns an den Gegenstand der zunächst liegt.

In seinen häußlichen und reinbürgerlichen Verhältnissen enthüllet unser Zeitalter, von dem Schauplatze des mitleren Europa betrachtet, die unverkennbaren Züge steigender Kultur. Grober Genuß, Ausbrüche ungezähmter Wildheit, rohe gewaltsame Frevel sind, unter den vorschreitenden Ständen insbesondere, äußerst seltene Erscheinungen. Zucht hingegen, verträgliche Denkungsart, Schonung, gesellige Thätigkeit, Verstand erweitern mehr und mehr ihre Kreise. Den weiblichen Tugenden, die so mächtig auf Veredelung des Umgangs wirken, wäre ein eigener Altar zu widmen. Keinem Zeitalter blüheten, wie dem unsrigen, harmonischer ausgebildet das schöne Gemüth der Frauen und ihr lebendiger, empfänglicher Geist. Die ächteste Würze aller Vorzüge dieses Geschlechts duftet, dem minderen landsässigen Adel und dem höheren Bürgerstande. Zwey ursprünglich verschiedene Rangordnungen haben

sich durch Erziehung und Beruf in eine verschmolzen. Als solche sind, der mindere landsässige Adel und der höhere Bürgerstand der Kern, dem sich der gesunde Staat eng anschließt, und um den sich der kranke sammlen muß, wenn er genesen soll. Ihrem Einflusse verdanken wir den sanften Gang selbst solcher Regierungen, die noch nicht über sich gewinnen können, dem Staatshaushalt volksmündige Formen anzulegen.

Aber mit ungleicher Geschwindigkeit durchläuft die moralisch-politische Welt ihre Bahn deren Knoten nicht, wie die der ewig folgsamen Planeten, sich ohne Strudel lösen. In einem solchen Strudel treiben wir. Widersprechend, sich bekämpfend greifen Willenskräfte durcheinander, nach bester Einsicht oder wie Noth zwingt, keine vorwurfsfrey. Ist der Braus vorüber, denkt Niemand genau dessen was vorging; und aus halbwahren Vorstellungen, aus Leidenschaften und Trägheiten schürzen sich allmälig neue Schlingen. Das ist Weltgeschichte, die, nach ihren äußersten Umrissen genommen, unwandelbar nothwendigen Gesetzen zu folgen scheint. Sich diesen Gesetzen entziehn zu können — glauben Ohnmacht und Stärke; und alldieweil sie — den vorhandenen Zustand als einzig mögliche Art zu

Seyn erschauend — sich gegen Uebergänge sträuben, verschlimmern sie oft ihren Untergang.

Von der Warte des gegenwärtigen Augenblicks umfaßt der schärfste Beobachter, kaum mehr als die nächsten Abschnitte der unendlichen Reihe vielartiger Größen, alle im Streben begriffen ihre politischen Verhältnisse, äussere und innere, abzuändern.

Ganz Südamerika weigert sich einem, seiner Wohlfahrt, fremden Interesse zu dienen. Etwas ähnliches meinen die Völker unsers Welttheils. Hier, und in allen dem westlichen Europa verwandten Niederlassungen hat, durch lichtere Ideen veredelte Selbstsucht, eine gemeinsinnige Richtung genommen, Hang zum politischen Leben erzeugt und dem Zeitalter diesen Hang als Instinkt eingesenkt. Das thätige Bemühen den Staatshaushalt zu läutern, ihn der Billigkeit, der Vernunft näher zu bringen, den Fähigkeiten des Menschen, seiner denkenden und geselligen Natur, seinen körperlichen und geistigen Befugnissen besser anzumessen — nennen wir politische Sittlichkeit Verständig und wohlwollend ist der, zu seiner männlichen Reife gediehene, Geist des Christenthums. Das Jahrhundert dem dieser Geist die Fackel trägt, dessen Hauptgedanken er durchsäuselt und belebt, läßt sich nicht durchaus

verdorben schelten. Vernehmt ihn im Getön der wunderlich besaiteten Aeolsharfe Deutschlands! Jene mannigfaltige Forderungen, Beschwerden und Ansinnen, bald schmachtende doch nie versiegende, vom Zeitstrom immer wieder erwachende, verstärkt und lauter sich mehrende Stimmen — was wollen sie? Verfassung! Nur durch Verfassung sind sie in einen Satz zu bringen. Aber Verfassung! Konstitution! Klingt das nicht wie Revolution? Euch überläuft ein kalter Schauer. Näher beleuchtet ist die Forderung kein Ungeheuer.

Französische Revolution scheint für Deuschland nicht zu fürchten, aus dem sehr einfachen Grunde daß sie größten Theils schon statt gefunden hat. Ein Akt, der die kirchliche Verfassung betreffende, wurde abgeschlossen im protestantischen Deutschlande durch den westphälischen Frieden; im katholischen durch Joseph den II, Mongelas, und den Rezeß von Regensburg. Den andern Akt, die bürgerliche Rechtsgleichheit, gaben uns Frankreichs entschiedendste Widersacher, als sie die letzten Reste des Lehnsystems abschafften, gleiche Besteuerung und Waffenpflichtigkeit einführten. Also sind bey uns zwey sehr schwierige Punkte der französischen Revolution vollkommen abgethan.

Hatten die Regenten bey der ersten Unternehmung gewonnen, so erhoben sie aus der nach-

folgenden einen, noch bey weiten, größeren Schatz von Macht und Mitteln. Sieht nicht Jedermann daß sie im Besitze einer Unumschränktheit, für kleine Staaten gänzlich zermalmenden, Herren des Vermögens, der Ehre und des Lebens aller sind. Aus diesem widernatürlichen, ungesellschaftlichen Zustande, ergiebt sich das für Deutschland zu lösende Problem, nicht verwickelt wie das der Franzosen, sondern schlicht und klar. Weder Geistlichkeit noch Lehnsherrn, weder Vorurtheile noch Vorrechte bedrücken das Volk, aber die Uebergewalt der Regierungen *) liegt wie Bleygewicht auf den Schultern aller Stände. Keiner dieser sogenannten Stände hat politische Würde; der, mit hohlen Titeln und Sternschnuppen behaftete, fast eben so wenig als ein Leinkittel. Der Staat besteht aus Herren und Knechten. Regellose Macht aber wird den Regierungen, die sie besitzen und ausüben, in letzter Behörde eben so sicher wie dem Lande selbst verderblich. Diese superlative Macht zu mäßigen, ihr vernünftige Grenzen zu stecken, sie an Formen zu gewöhnen, welche der Willkühr unverletzlich, den Fortschritten jedes künftigen Geschlechts zugängig bleiben — kurz einen Zustand des Rechts zu gründen — daß ist Ziel und

*) Die Fürsten sind immer billiger als ihre Räthe.

Zweck der ständischen Verfassungen denen Deutschland verlangend, hoffend, erwartend entgegensieht. Wir können uns recht gern gefallen lassen, daß sich das Ganze bunt gestalte und eine Verfassung von der andern in diesem, jenem Zweige abweiche. *) Da der menschliche Geist nichts tadelloses schafft, jedoch nicht aller Orten auf die nemliche Weise sündigt so gewährt, die Mannigfaltigkeit seiner Werke, Korrektif der Fehler die begangen werden.

Einige deutsche Staaten wissen in Beziehung auf das Ständewesen noch von nichts als Zusagen und Wünschen. Es ist Zeit daß man den Grundstein der Erfüllung lege! Das Gebäude muß sich von Untenauf erheben. Mag es langsam emporsteigen. Die Provinzialtage werden den Reichstagen vorangehn. Mittlerweile bilden sich gute Baumeister. Schlechte drängen sich zur Genüge, je unwissender desto kecker. Man kann der Staatsbaukunst nicht erwähnen, ohne daß sogleich, von den Widersachern derselben, aus allen Schießscharten des babylonischen Thurms auf uns gefeuert werde. Wahr ist: Satan säet gern Unkraut unter den Weitzen. Er hat sich von je-

---

*) Ein Oberhaus freylich, in kleinen Staaten, dünkt uns Goliaths Tressenhut auf dem Nacken eines Zwerges.

her wohl im Felde der Politik gefallen. Der solideste Nationalkarakter kann auf Abwege gerathen. Diesem Geschick ist, jedes Irdische und welches Beginnen man wolle, blosgestellt. Ein tüchtiger Plan überwältigt die Widerwärtigkeiten, unterjocht die Zufälle. Müßten alle Möglichkeiten abgewogen werden, deren Kette unabsehbar hinauf in die Wolken sich verliert, ewig bliebe der Entschluß zwischen Seyn und Nichtseyn gekreuzigt. Ja, wenn die Unschlüssigkeit kein böser drückender Traum wäre! Der demüthigen Bitte läßt sie Zeit Geboth zu werden. Wer nicht handeln will, muß dulden.

Deutschland ist kein abgesondertes noch weniger, mit seinem Januskopf, ein gutzuordnendes Stückwerk. Es steht unter dem Einflusse des übrigen Europa, mehr als irgend ein anderes Reich. Ursachen ohne Zahl, ganz entgegengesetzter Natur arbeiten, wider Willen, gleichsam durch ein Schicksal getrieben, eine neue Rolle von Ereignissen abzuwickeln. Wie lange die Bewegung dauern, an was für einem Ziele sie sich besänftigen, oder auf einige Zeit stillstehen und welcher Beschaffenheit genau dieses Ziel seyn werde, läßt sich auf keine Weise bestimmen, da die neuen Antriebe welche aus dem Laufe der Dinge erwachsen, nicht zu ahnen noch zu berechnen sind. Leicht kann ein,

der öffentlichen Absicht ganz widerwärtiges Ergebniß dadurch eintreten, daß das Vermögen gewisser Kräfte *) keiner politischen Würdigung werthgeachtet wird, indeß diese Kräfte zu grossen und entscheidenden Entwickelungen gedeihen.

Die idealen Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft, deren es nirgends mehr giebt als in Deutschland, wurden in Frankreich nach Aussen gerichtet. Unaufhörlich hielt man dem Volke den Spiegel seines angeblichen Ruhmes vor. Es sah sich am Ende grausam irrgeleitet. Den erwerbsüchtigen Geist Englands kümmern die idealen Bedürfnisse der Menschheit sehr wenig. Meistentheils überläßt er die Befriedigung derselben den Schwärmern, den Bibelspendern, den Methodisten. Dergleichen Einseitigkeiten, die zuverlässig nicht ohne Folgen bleiben, wären noch viele aufzufinden. Darum ist sehr möglich, daß nachdem die aufgeregten Elemente zweier Welten, sich mehre Menschenalter hindurch gereizt, bekämpft, verbündet und getrennt, Europa aus der Gährung unter einer ganz andern Gestalt hervorgehe, als diejenige welche der erste Anstoß beabsichtete. Aus den Kreuzzügen kehrten die kristlichen Völ-

*) Wie z. B. Dampfpumpen, Maschinen überhaupt, Schutzpocken u. s. w.

ker mit Vorstellungen und in Verhältnisse heim, wodurch das Ansehn der Kirche litt, geschwächt und endlich gar vernichtet wurde. Auf einen Erfolg dieser Art war die Unternehmung der Päbste nicht angelegt gewesen. Eben so bekam vormals die römische Welt, um Herstellung politischer Formen bemüht, einen Kultus wonach sie nicht getrachtet hatte.

Unter der wüthendsten Tyranney blieb den Römern Sinn für Recht und Freiheit. Er mischt sich unermüdet, obschon immer ohne Gewinn, in die blutigen Katastrophen des Throns. Zuletzt huldigen ihm noch die unglücklichen, aber wohlgemeinten, Konstitutionsversuche der Kayser Decius, Tacitus, Probus. Während diese Fürsten mühselig mit dem Unmöglichen ringen, Erweckung des starren, abgestorbenen, Gliederwerks der alten Republik, hat eine bessere Gestaltung schon begonnen. Sie sehen das Etwas ohne es zu begreifen. Entschossen Gefilden, ihnen unbekannten, war der neue Samen aufgegangen. Vielleicht befinden wir uns in gleichem Falle. Wer sagt ob nicht der Keim einer strengen politischen Religion in dem liegt, was wir öffentliche Meynung nennen? Gericht hat sie bereits mehr als einmal gehalten über die Läugner ihrer Göttlichkeit.

Den 1ten Jenner 1817.

Blick auf die französische Revolution.

Nach vierzig Jahren noch, ist das Resultat der nordamerikanischen Revolution in den Händen derer, die den Freistaat gründeten. Sie wurde mit geringen Mitteln begonnen und vollführt. Der Französischen standen unermeßliche Kräfte zu Gebothe und ein Glück ohne Beispiel. Auch entwickelte sie sich im Verhältniß der Umstände die sie begünstigten, mit einer Gewalt der nichts widerstehen konnte. Aber von dem Sitze der Macht wurden nach der Reihe die Verwegenen geschleudert, welche die Revolution lenkten oder zu lenken meinten, indeß der Wagen selbst weiter rollte, bis er gerade endlich auf die Station zurückzukommen schien, von der er ausgefahren war. Man nenne ein Beispiel schimpflicheren Mangels fester Haltung, als hier die Franzosen aufstellen,

im Ganzen und im Einzelnen; denn hätten nicht im Einzelnen Gewissenlosigkeit und wortbrüchiger Leichtsinn vorgearbeitet, nimmermehr wäre die Masse so beweglich, so leichtsinnig erfunden worden, sich umsatteln und nach jedem willkührlichen Ziele leiten zu lassen. Doch nicht Wankelmüthigkeit allein, sondern auch Anmaßlichkeit machte Frankreich zum Spotte der Welt. Diese Anmaßlichkeit recht eigentlicher Geburtsmakel des französischen Geistes wurde, als sie sich auf einen der Uebung fremden Gegenstand, die Revolution, wandte, in ihren Mißgriffen durch die Unerfahrenheit verstärkt.

In der Unerfahrenheit jedoch sind die Franzosen nicht ohne Unglücksgefährten, und können mit der Zeit deren noch mehr bekommen.

Bis zur zweiten Vertreibung der Stuarts ging es den Engländern um kein Haar besser als den Franzosen; und allenthalben wo gleiches Beginnen in gleichem Umfange unternommen wird, dürfte der Erfolg der nemliche seyn, wie damals in England und dießmal in Frankreich. Ein wesentlicher Grund des Mißlingens, liegt in der Sache, die allzuviel Zwecke auf Einmal umfaßt. Wir sehen daß diejenigen Revolutionen, welche ebenmäßig fortlaufend, ihr vorgestecktes Ziel erreichen wie die Eydsgenossenschaft in Vertreibung

Oestreichs, Schweden in Vertreibung der Dänen, Holland und Portugal in Abwälzung des spanischen Jochs, Nordamerika abschüttelnd die englische Herrschaft, sich um einen faktisch sicheren Punkt schlugen; dahingegen die lutherische Reformation, das englische lange Parlament und die konstituirende Versammlung Frankreichs allgemeine Grundsätze zu behaupten suchten. Deutschland ist glücklich zu preisen daß es keine verwikkelte, metapolitische, Aufgabe zu lösen, sondern nichts als die reine, einfache und klare Thatsache ständischer Verfassungen zu bewerkstelligen hat.

Weniger griff die lutherische Reformation in die Vielseitigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse, als die französische Umwälzung. Demungeachtet hat die Reformation ein Jahrhundert lang geschwankt, bevor ihr Endresultat entschieden war. Die englische Revolution erhielt erst ihre Besiegelung durch Wilhelm, den großen Statthalter von Holland. Vermuthlich stehen wir noch nicht genug im Freien, um ein definitives Urtheil über die Folgen und Wirkungen der französischen Revolution fällen zu können. In der That ist die Rückkehr dieser Revolution auf ihren Abfahrtspunkt, eine blos scheinbare, ein optischer Betrug. Die Korrespondenten der fortschreitenden Bewegung decken sich.

„Da die Motive welche die französische Re„volution hervorriefen, nicht alle aus der Luft „gegriffen waren, oder in Leidenschaften ihren „Keim hatten, sondern aus Thatsachen und Ver„nunftrecht entsprangen, so wäre wohl abge„schmackt anzunehmen, sagt ein guter deutscher „Kopf, daß ein so lebendiges Ganze zu dessen „Entstehen und Ausbildung nebst vielen Lastern „auch viele Tugenden, nebst vielem Unsinn auch „viel zweckmäßiger gesunder Verstand mitgewirkt, „durchaus nichts taugliches hervorgebracht habe „oder hervorbringen werde." Schon liegt am Tage daß eine Menge Vorstellungen in Ausübung gekommen sind, die vor dreyßig Jahren noch in den entlegendsten Räumen des nackten Denkens schwebten.

Von der Pairschaft kleiner Staaten.

Nach den Souverainen behauptet der Adel des englischen Oberhauses den ersten Rang in Europa. Er zeigt sich mit einer Würde, die wir bey dem Adel des festen Landes vermissen. Der Vorzug, den sich der englische angeeignet hat, ist Resultat des Gemeinsinns, der ihn auszeichnet! Selbstständig zu bleiben, sorgt er zugleich mit dem Volke, für Aufrechthaltung der öffentlichen Freiheit. Das ist eine schöne Thatsache. Bewunderung erhebt die Thatsache zur Maxime. Man betrachtet ein Oberhaus als nothwendigen Bestandtheil jeder freien Verfassung. Mit gleichem, und noch größerem Rechte, könnte Loyds Kaffeehaus dafür gelten. Der Klub von Trattenwechselern, der sich dort versammlet, wirkt in eben dem Maaße auf die Beschlüsse der Regierung ein, als sich der bewegliche Reichthum des Landes und die Schuldenmasse des Staats häufen. Von allen

Getrieben der englischen Staatsmaschine, ist die Kammer der Lords vielleicht das unbedeutendste Rad. Desto höher schätzen wir ihren moralischen Einfluß. Dieser scheint uns das eigentliche Korrektif des Kaufmannsgeistes. Ohne die Vorhandenheit eines Oberhauses würde der Handelsgeist überwiegend geworden seyn, und jede ritterliche Gesinnungen aus dem Volke verdrängt haben. Wir lassen dem Handelsgeiste alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren. Unstreitig bringt er dem Staate Heil, indem er die Mittel der Macht herbeyschaft und dieselben vervielfältigt. Darum soll ihm Schutz angedeihen und Begünstigung. Im Gebrauche der erworbenen Mittel aber, ist er der engherzigste Geist, den es geben kann. Bedürfen wir anderer Zeugen, als der sieben vereinigten Provinzen in den letzten dreyßig Jahren ihrer Unabhängigkeit, so würden wir deren eine Menge finden, alter und neuerer Zeit, in Deutschland, Italien, Ost- und Westindien. Reine Handelsstaaten gehen zu Grunde durch den Blödsinn des Geldstolzes, der Selbstsucht, des Geizes. Uebrigens können freie Verfassungen sehr wohl ohne Adel und ohne Oberhaus zurecht kommen. Ein Beispiel liefert die alte Würtembergische Verfassung. Auch wäre es thöricht einen Adel zu erfinden, da wo noch keiner vorhanden ist. Der

ächte Adel erzeugt sich selbst. Wo nun solch ein Adel bestehet, was kann mit ihm geschehen wenn er gemeinnützig werden soll? In großen Staaten mag er ein Oberhaus bilden, aber vernünftiger Weise nur in großen Staaten. Vermuthlich wird die Anstalt nicht alsobald leisten was man sich von ihr verspricht, denn die Wirkungen politischer Formen gehen nicht unbedingt aus diesen Formen hervor, sondern mittelst des Geistes der sich in ihnen bewegt. Ein Adel dessen Kopf Souverainitätsschwindel ansicht, oder dem elende Lehnsphilisterey mehr am Herzen liegt als politische Selbstthätigkeit, dürfte sich in der neuen, ihm nicht gewohnten Form, wohl ungebärdig stellen. Aller Anfang hat sein Beschwerden. Nach und nach muß sich jedoch durch das Zusammenseyn Vieler, durch die Antriebe und die Widersprüche von Aussen, etwas Gemeinsinniges hervorthun. Nehmen wir an, daß der Bundestag das Oberhaus von Deuschland sey, so gehören dahinnein alle große Vermögenheiten des Andenkens, der Würde, der Herrschaft. Kleine Staaten haben deren einzelne aufzuweisen, keine Summe derselben. Die größere Masse ihres Adels besteht in fiktifem Werthe, ist beynah nichts als byzantinischer Nominaladel, und lebt von Besoldungen. Was für ein Oberhaus

läßt sich da, aus so gehaltlosen Elementen, erbauen? Ein pergamentenes, ein papierenes das, abgesondert von den übrigen Ständen, nach allen Seiten zu Blöße giebt; ein Kartenhaus das der erste Hauch des Parteigeistes, den die Trennung nothwendig erwecken muß, über den Haufen bläst.

Entscheidungen Krieg und Frieden betreffend, werden den Ständen kleiner Staaten wohl selten vor die Faust kommen. Steuern, Abgaben, Finanzen, bürgerliche Anstalten machen ihr Hauptgeschäft. Das aber sind Gegenstände die Jedermann, außer der Regierung, lebensgern auf die lange Bank schiebt. Bey der Neigung des deutschen Karakters sich in Weitläufigkeiten zu verwikkeln, scheint es nicht rathsam, durch Vielfältigung der Räder, ihm sein bedenkliches Vorrükken künstlicher Weise zu erschweren.

Für das eigene Intresse kann der Nominaladel nichts Ersprießlicheres beginnen, als in Eine Kammer zu treten mit den Repräsentanten des Volks. Durch diesen Schritt gelangt er zu der Wirklichkeit die ihm mangelt, so lange er sich allein hält. Anfangs vielleicht rücken der gewandte Rechtsgelehrte, der gründliche Kammeralist, der geübte Redner ihn ins Dunkele. Zeuge aber, des lebendigen Zusammenstoßes der Ta-

lente, harret ein guter Kopf nicht lange müßig. Er lernt die Waffen kennen und gebrauchen, mit denen gefochten wird. Sind die Gaben gleich, so steht der alte Adel im Vortheil. Unter Deutschen bleibt das Vorurtheil ihm günstig, und daß er es weiß, giebt ihm Zuversicht. Es wird ihm nicht an Klugheit fehlen, die Flügelmänner der Versammlungen seinen Umgange einzuverleiben. Bald hat er die Oberhand. Also wäre, streng genommen, der Volksparten von gemeinschaftlicher Kammer abzurathen. So weit wollen wir die Aengstlichkeit nicht treiben. Der Versuch muß schon deßhalb, auf einige Zeit wenigstens, gewagt werden damit, in dem gemeinschaftlichen Verkehr, der Adel den Inhalt des Volks schätzen und achten lerne und, durch vielseitige Berührung, die Männer vom Volke den gebildetern Ton einsaugen der in Deutschland, mit wenigen Ausnahmen, noch immer Vorzug des Adels ist.

Von der bürgerlichen Gesellschaft.

In dem Vereine mannigfaltiger Größen, welchen wir Staat nennen, trachtet jede derselben nach freier Entwickelung, vermöge des ihnen, als Kräften, eingesenkten Triebes zur Unabhängigkeit der uns den Maßstab ihrer Selbstsucht, und zugleich auch den ihrer Stärke liefert. Abgeschloßne Freiheit aber findet nur da statt, wo die geselligen Verhältnisse entweder gänzlich aufhören oder da, wo sie völlig dem Gebothe eines einzigen Willens gehorchen. Also geht am höchsten Ziele die Wirklichkeit in Beschauung über, müssige, herzlose, unsinnige sie komme von Entsagung oder von Sättigung. Zenobit und Despot sind die beyden Narrheitspunkte zwischen welchen eine unendliche Reihe mitteler Zustände den Wetteifer, sinnlicher, geselliger, geistiger, Ansprüche unterhält. Je weniger die Empfänglichkeit ausgebildet, desto einseitiger sondern sich die Kraft-

äusserungen des Menschen in abstechende, oft feindliche, Wirkungskreise.

Den leiblichen Bedürfnissen genug zu thun ist die erste Beschäftigung des Lebens. Ihr widmet sich die größte Summe von Kräften; in welchem Verhältnisse zu den übrigen hängt von zufälligen Umständen ab, von der Ergiebigkeit des Himmels, des Meers, der Erde, von dem Willen, dem Verstande, der Genügsamkeit die sich der Arbeit beygesellen. Immer bleibt die auf materiellen Erwerb bedachte Abtheilung, Hauptsumme aller gesellschaftlichen Größen, und der eigentliche Kern zu dessen Behuf und Schutze Staatsvereine entstehen, fortschreiten, und eine Form mit der andern vertauschen.

Ohne weitre Umsicht aber, blos des sinnlichen Erwerbs beflissen, würde die handthierende Klasse durch innern Widerspruch ihren Zweck verfehlen, wenn nicht eine ordnende Macht Frieden geböte. Diese Macht fällt denjenigen Größen anheim welche, aus dem Uebergewicht ihres Willens, Muth und Mittel ziehn, denen zu gebieten die zum Gehorsam geeignet sind, mittelst der Geduld die den Fleiß begleitet. Aber die Eingebungen einer blinden Willkühr drohn dem Staate Untergang so lange nicht eine zügelnde Kraft den

Ungestüm des Gebieters und die Folgsamkeit des Unterthans mäßigt.

Es geschieht durch Größen welche zum Gehorchen zu stolz oder zu klug, zum unbedingten Gebieten nicht kühn genug oder zu träge sind, aber sich des Verstellungsvermögens andrer zu bemeistern verstehn. Welcher Beschaffenheit auf die Begriffe wodurch dieser Zweck erreicht wird — die den beyden andern Abtheilungen heilsame Wirkung ist ihre Kräfte in eine Art von Gleichgewicht zu setzen, das freilich immer, zu Gunsten desjenigen Standes schwankt, der am geschicklichsten seiner Mittel sich zu bedienen weiß. Stehn dieselben, der Stärke oder der Verwendung nach, in Mißverhältniß mit den Forderungen, so sinkt das Ansehn gerade in dem Maaße, als des Standes Ansprüche höher steigen. Je roher die beyden herrschenden Stände, desto ungemessener ihre Forderungen, und die Geneigtheit sich gegenseitig bald zu überwältigen bald zu überlisten, bald gemeinschaftlich den Erwerbsstand zu ihrem Vortheil zu unterjochen; und je roher dieser ist, desto bereitwilliger erscheint er seinen Fleiß mißbrauchen zu lassen. Nimmt die Bereitwilligkeit zu, sich der Gewalt und der Unvernunft preiß zu geben, so ist der Staat im Sinken; tritt das Gegentheil ein, so gedeiht der Staat

in eben dem Maaße als der Gewerbsstand fortfährt Gewalt und Lehre aus sich selbst zu schöpfen. Beyspiel von dieser Art politischen Wachsthums geben uns die Brüdergemeinden der Quäker, bey denen kein abgesonderter Lehrstand des Glaubens gilt, und diejenigen Verfassungen wo das Volk einen Theil der Gerichtsverwaltung, der Gesetzgebung, der Kriegsverfassung aus sich selber zieht durch Jury, Stellvertreterschaft und Landwehr. Dieses alles jedoch ist nur möglich bis zu einer gewissen Grenze. Reine Selbständigkeit, Autonomie, kann nicht eintreten weil eben die Umstände welche sie einer Seits begünstigen (wie Kenntnisse, Fertigkeiten, Reichthum u. s. w.) ihr andrer Seits entgegen wirken, wie Vereinfachung der Arbeiten und daraus entspringende Einseitigkeit der Begriffe. Bey völliger Gütergemeinschaft läßt sich reine Selbständigkeit denken, doch nur auf einen Augenblick; denn durch die Gleichheit des materiellen Eigenthums zerfiele der Staat, da die Verschiedenheit der Willenskräfte und der Einsichten nicht aufgehoben wird, in noch grellere Trennungen; und das höchste Ziel wäre auch hier eine verfehlte Absicht.

Vom Lehrstande.

Der selbstsüchtige Mensch, bemüht die sinnlichen Vortheile des Lebens jenseits der kurzen Dauer desselben festzuhalten, machte Gewalt, Wissenschaft, Kunst, sogar Handthierungen stammerblich, je nachdem aus der Mannigfaltigkeit seiner Anlagen irgend eine, sich erhob und sonderte. Solchergestalt gedieh bey mehreren Völkern ein Plan bürgerlicher Verhältnisse dem ähnlich, welchen Hindostans bestehende Verfassung aufbewahrt. Scharfgezogene Scheidungslinien durchschneiden da den gesellschaftlichen Verein, und halten die Theile in abgemeßnen Schranken. Durch Herkommen geheiligt schützen sie Ordnung, Genügsamkeit, Ruhe. Diese gefällige Seite sprach Herrn Alexander Hamilton's sanftes Gemüth an. Er rühmt die Anstalt der Casten als Erfolg hoher, gesellschaftlicher Ausbildung. Allerdings sind die Hindu das menschenfreundlichste, frömmste,

duldsamste Geschlecht, nur würdigt die ihrer Milde vermälte Schwäche sie zu Opfern jedes kühnen Räubers.

Da schon bloße Innungsgeschlossenheit den Fortschritten der Künste nachtheilig ist, wieviel mehr mußte Erblichkeit es den Wissenschaften seyn. Selbst der Gewalt, obwohl mit ihr am längsten verträglich, schadet die Erblichkeit, weil sie den Inhaber trunken, schlaff und zuletzt unmündig macht.

In einem großen Theile der alten Welt, hörte die Wissenschaft früh auf Familieneigenthum zu seyn; dagegen wurde sie in vielen ihren Zweigen zünftig. Das stärkste Gepräge von Zünftigkeit behauptet jener ehrwürdige Beruf der die Vorschriften der Vernunft auf die Sitten anwendet und dem, weil er für das menschliche Leben der wichtigste, vorzugsweise der Name des Lehrstandes zukommt. Daß von allen einwirkenden Ursachen dieser Stand am nachdrücklichsten das rohe Menschenthier ergriffen, seine Wildheit gebändigt und ihn zu den Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe eingeweihet habe, kann nicht geläugnet werden. Eben so wenig läßt sich des öffentlichen Unterrichts, den er ertheilt, fortwährende Heilsamkeit für jedes Alter, noch das Bedürfniß in Zweifel ziehn, die Wirksamkeit der

Lehre durch Aufrechthaltung sittlicher Gebräuche zu befestigen. Dieses vorausgesetzt ist uns leicht die Frage zu beantworten: ob dem Lehrstande der sich der Sittenzucht widmet, Zünftigkeit und vorrechtliche Würde zu gestatten seyen? Für den Zweck in andern Zweigen des Wissens ist hinreichend daß der Lehrer Fertigkeiten mit Kenntnissen verbinde. Die Bestimmung des Sittenlehrers hingegen hat das Eigenthümliche, daß sie mehr fordert als bloße Kenntnisse und Fertigkeiten. Ihr Gnüge zu leisten muß der Wandel des Lehrers die Gültigkeit der Lehre, gewissermaßen, beglaubigen. Die Würde des Amts gebietet persönliche Würde. Der Hülfe des Beispiels, des Ansehns bedarf die Sittenlehre, und die nicht wohl von ihr zu trennende Sittenzucht, um so mehr als für den gemeinen Gebrauch, sittliche Vorschriften nicht auf schulgerechte Erweise fußen können die, bestritten, nothwendig der Strenge Abbruch thun würden, womit die Vorschrift ausgeübt und angewandt werden soll. Den Zweifel abzuwehren der die treue Beobachtung dringender Gesetze erschüttert, wurde dem menschlichen Geiste in der Idee einer unmittelbaren höheren Offenbarung das zweckmäßigste Abkürzungsmittel zu Theil. Fast alle gesittete Völker besaßen mehr oder weniger Etwas dieser glücklichen Erschau

ähnliches. Bey den Christen hat sie sich am feinsten und vielseitigsten ausgebildet. Sie ist für die Moral ein vielleicht noch gehaltreicheres Werkzeug als die Rechnung des Unendlichen für die Meßkunst. Beyde Schöpfungen sind gleichsam aus göttlichem Geiste entsprungen. Einer wie der andern hangen Unauflößlichkeiten an, doch unbeschadet ihrer Brauchbarkeit. Der Baumeister, der Seeman, der Sternwart bedient sich der algebraischen Formeln ohne zu untersuchen wie sie entstanden sind, und eben so verfährt der große Haufe mit den Formeln der Sittenlehre. Aber es ist wichtig und wesentlich daß diese Formeln nicht verloren gehn, noch verfälscht oder verunstaltet werden, und daß sie mit den fernern Entwickelungen des menschlichen Geistes tritthalten. Der Stand nun, der über Verbreitung, Befolgung, Aufbewahrung und Ausbildung der sittlichen Formeln und Gebräuche wacht, verdient zu höherer Selbständigkeit zu gelangen als die, deren er genießt. Nur in ständischen Verfassungen kann er, ohne seine Würde zu verletzen, von Besoldungen leben, die der Staat zahlt.

Vom Adel. *)

Bald heißt der Adel eine Stütze des Throns gegen den Ungestüm des Volks, bald eine Schutzwehr des Volks gegen die Willkühr des Thrones. Weder die eine noch die andre Bestimmung sind ihm wesentlich eigen.

Jene griechischen Optimaten deren Haß die Könige vertrieb, jene römischen Patrizier die eine

*) Was vom Adel gilt, gilt von der Geistlichkeit die sich von dem ritterlichen blos dadurch unterscheidet, daß sie ein Wahladel ist. Ludwig der XVI machte sie 1787 mit den Bedürfnissen seines Schatzes bekannt. Dem Defizit war durch das Opfer eines halben Millards Gulden abzuhelfen. Die Geistlichkeit besaß den sechsten Theil alles französischen Grundeigenthums. Der König bekam eine abschlägige Antwort. Er wandte sich an den Adel. Auch dieser verweigerte ihm Hülfe. So sahe sich der unglückliche Monarch genöthigt die Stände zu berufen. Das wäre jedoch ohne große Erschütterung abgelaufen, hätte nicht ein Theil des Adels und der Geistlichkeit, hartnäckig jedem Opfer widerstrebend, Europa in den ersten Revolutionskrieg gehetzt. Seitdem der König und mit ihm Geistlichkeit und Adel in den Abgrund stürzten, bedienen sich Adel und Geistlichkeit eines optischen Betrugs um für Stützen des Throns gehalten zu seyn.

Schaar gekrönter Häupter an den Triumphwagen der Republik fesselten, können wohl schwerlich für Stützen des Thrones gelten. Ich will den Leser verschonen mit den Demüthigungen, welche Ritterschaft und Geistlichkeit des Mittelalters den Thronen zugefügt. Zu was für Ohnmacht Könige hinabsinken, wenn der Adel den Meister spielt, zeigen uns Schweden und Polen im letzt verflossenen Jahrhunderte. Unterwühlte der leichtsinnige, französische nicht absichtlich die Grundvesten des Throns, so kam er ihnen doch auch nicht zu Hülfe, als sie schwankten. Und Deutschland! Wer sonst als die Hohen, Ebenbürtigen Reichsstände zerstückelten den Kaisermantel um sich mit dem Raube zu bekleiden? Dem Kaiser blieb der leere Plunder altfränkischer Insignien. Ihrer lästigen Würde entledigte sich Kaiser Franz mit geziemender Verachtung. Man sage uns endlich: ob der russische Adel, so oft er seinen Czaar ermordet, kaltblütig wie man einen Irrenden zurechtweis't, ob er das Beste des Throns oder das des Unterthans berücksichtige? Diese Zwingherrn zertreten nach Belieben den Fürsten und das Volk. Eben so gewaltsam ging es in dem westlichen Europa her, bis aus den Städten Stützen des Throns erwuchsen. So wurde zugleich ein Theil des Volks der Willkühr des

Adels entzogen. Darum waren die Städte dem Adel ein Gräuel, das er jederzeit feindlich behandelte Wenn es schwer hält, ein Beispiel zu nennen, wo das Volk gegen den Thron und nicht gegen die Bedrückungen des Adels aufgestanden wäre, so läßt sich noch schwerer eins erheben wo sich der Adel der Wohlfahrt des Volks gegen den Fürsten angenommen hätte. Demungeachtet begünstigen abwechselnd Volk und Fürst die Aristokratie. Diese entspringt aus der Natur der Gesellschaft. Also sey dem Adel vergönnt, daß er sich zu erhalten suche.

Adel ist mit Selbstständigkeit verbundene Macht, sie rühre her von wirklicher Ueberlegenheit dessen, der sie ausübt, oder von den Vorurtheilen derer, die sich unterwerfen. Wo die Ueberlegenheit sinkt, wo die Vorurtheile schwinden, da hört der Adel auf. Büßt ein Geschlecht seine Herrschaft ein über Land und Leute, verwirft das Volk den Glauben, daß dieses Geschlecht von besonderer Raße, göttlichern Ursprungs, reinern Blutes sey als die übrige Menschheit, so geht der erbliche Machtadel verloren. Was dann noch als Adel schimmert, ist Erinnerung einer erlauchten Vergangenheit.

Zu Rom theilte das Patriziat die Oberhoheit mit dem Volke; in dem Mittelalter theilten

Ritter und Geistlichkeit sie mit dem Fürsten; *) das englische Haus der Lords theilt sie mit dem Könige uud dem Volke. Alle drey Fälle geben uns einen Adel, gleichviel ob reich oder arm, im Besitz einer politischen Gewalt, und zwar aus eignem Rechte. Diese inwohnende Selbstständigkeit ist das eigentliche Kennzeichen eines wirklichen Adels; sie läßt sich nicht willkührlich schaffen, sondern muß aus sich selbst und durch sich selbst entstehen und bestehn; daher ging die Ehre jenes schon wieder verblichenen französischen Adels, der aus Jakobinischer Nacht wie eine gemalte Theatersonne hervortrat, nicht in die öffentliche Meinung über, und diente blos zur dämmernden Beleuchtung der Ueberbleibsel des Alten. **) Dieser ehrwürdigen Ruinen wird geschont, gepflegt, man naht sich ihnen mit Schüchternheit.

---

*) Die hie und da noch vorhandenen Lehnsrechte der Gütsbesitzer, sind Abschnitzel des ehmals weit beträchtlichern Antheils von Oberherrlichkeit.

**) Nichts förderte die schöne Seite des alten Adels mehr zu Tage als die Kreatur welche Buonaparte aus Koth und geronnenem Blute schuf. Man kannte ihren Ursprung und die Unverschämtheit womit sie auftrat, brachte diesen Ursprung nicht ins Vergessen. Noch klebt den — — u. s. w. der Unflath, aus dem sie geboren sind, pechartig am Leibe, und sitzt fester als die Sterne, die Speichelklechse welche das allmächtige Werde besiegelten, dem diese gemeinen Knechte ihr herzogliches und gräfliches Daseyn verdanken.

Ein geräuschiger Schritt, eine unvorsichtige Bewegung könnte das bemooßte Gesimse erschüttern. Das ist der Zustand, in dem wir den alten Adel Deutschlands erblicken, mit Ausnahme der regierenden Häuser und der hohen Standesherren Oesterreichs. Sonst aller Orten, wiewohl in seinem Personalwerth gestiegen, glänzt er blos im Zwielicht der Erinnerungen ohne politische Selbstständigkeit. Von diesen Erinnerungen aber sind gesellschaftliche Vorzüge unzertrennlich. Volk und Fürst begegnen den gefallenen Titanen mit Vorliebe, mit Bewunderung seitdem die Welt sie ohne Furcht betrachtet. Da Titel nun der Zauber sind wodurch jene Erinnerungen und die damit verbundenen Vorzüge lebendig bleiben, so darf man sich der Titelsucht nicht wundern welche, zugleich Sporn und Dämpfer des Ehrgeitzes, dem heutigen Europa die größte Aehnlichkeit aufdrückt mit dem römischen Reiche in den Zeiten seines Verfalls.

Wie kann sich der Adel emporbringen?

Ungern fortgerissen von dem Strome der Zeit schauet der Adel, mit wehmüthiger Sehnsucht, auf die felsigten Ufer, die Höhen, die Burgen von denen herab seine Macht das Land und den Fluß überflog und beherrschte. Den adlichen Gram nähren wimmernde Bundesgenossen, Dichter, die sich mit den Mustern des Mittelalters messen. Andere Federn haben aus willkührlicher Erschau vom Staate, andre aus höflicher Theilnahme zu Gunsten des Adels geschrieben „ihm müsse aufgeholfen werden." Bist du Gottes Sohn so hilf dir selber! dürfte die Mehrheit der Zeitgenossen dem Patienten zurufen. Ein dreuster Rücksprung aber, in die Finsterniß des verschollenen Lehnswesen, könnte leicht ein Salto mortale seyn. Das Widerstreben der Volksmassen ist tiefliegender, verschlungener, inniger als die Regung der Oberflächen kündet. Den Regierungen geht zuverläßig das Schicksal eines Standes nahe, mit dem sie größten Theils verwandt

sind. Es stehet nicht in ihrer Macht, dem Adel Rechte wieder zu erstatten, deren Daseyn gegen die herrschenden Begriffe läuft, gegen zweckmäßsige Gerichtspflege, Finanzverwaltung, Landesverbeßrung, Industrie, Polizey. Auferweckung des Lehnswesen würde den Sturz wichtiger, gemeinnütziger Anstalten nachziehn, und die Kräfte des Staats dem so eine Wiedergeburt gelänge, nach Innen und nach Außen, in jeder Beziehung verringern.

Für den vermögenden Theil des Adels scheint sich ein Erhaltungsmittel darzubiethen in der Stiftung von Majoraten. Diese können in Renten bestehen aus unveräußerlichem Grundeigenthum, oder aus unveräußerlichen Renten auf den Staat. Durch die ersteren wird der Majoratsherr in das Intresse des Landes verflochten; die letzteren machen ihn abhängig von der Regierung welche, nachdem sie denselben auf der Ebbe und Fluth des Staatskredits herumgeworfen, seine Herrlichkeit an den wüsten Strand des Staatsbankrutes schleudert. Grundeigenthum ist nicht die bequemste Art von Eigenthum. Es liegt offen, jeder Befehdung preißgegeben. Aber der Boden bleibt unerschüttert und den nemlichen Inhabern oft Jahrhunderte lang, ohne des Arms einer besonderen Stiftung zu bedürfen. Schade nur daß in allen Ländern von Europa die Reichthümer mit

jedem Tage beweglicher werden durch Handel, Papiergeld, Staatslotterien und Revolutionen. Sind die Majorate nicht auf Länderbezirke von fürstlichem Umfange gegründet, so droht die Unveräußerlichkeit derselben den Besitzern progressive Armuth. Auch wäre zu untersuchen, welche relatife Masse unveräußerlichen Grundeigenthums der Staat vernünftiger Weise genehmigen könne. Für die Finanzen des Staats ist abwechselnder Kauf und Verkauf der Güter offenbar einträglicher als Stillstand, und an den Majoratsherrn selbst, wenn sie weiter nichts als fruges consumere nati, erlebt er wenig Freude.

Eine andere Hülfe den Glanz eines alten Hauses fortzupflanzen möchte seyn, den Gedenktitel der verblichenen Herrschaft auf den jedesmaligen Stammherrn des Geschlechts zu beschränken. Den jüngern Söhnen sichert diese Maaßregel alle Unterstützung und Ehre, die aus vornehmer Verwandschaft entspringen, ohne sie zu einer, der Dürftigkeit, höchst beschwerlichen Würde zu verpflichten. Sie können dann, wie Geschmack oder Bedürfniß spornen, die Laufbahn bürgerlichen Erwerbs, Advokatur, Medizin, Handel u. s. w. einschlagen, während ihnen sonst kein anderer Ausweg übrig bleibt als der, kümmerlicher Bedienungen. Selten führen diese zu

wirklicher Selbstständigkeit. Die Fesseln eines lateinischen Kastellans oder Pförtners, janitor, ostiarius, konnten nicht drückender seyn als das glänzendste Amt ist, dessen der Inhaber nicht zu entbehren vermag. Dem niederen Ehrgeitze freilich gnügt der Schein. Froh zu gebieten, obwohl Werkzeug fremder Befehle, läßt er sich in seiner Abhängigkeit wohl seyn. Und dann — wem in unserm Zeitalter, das auf Titulaturen ganz versessen ist, zumuthen diesem eitelen Prunke zu entsagen? Mangel an feiner Lebensart auf der einen Seite, Mangel an Gefühl von Würde auf der andern, scheinen in gewissen Zeiten und Ländern Titulaturen durchaus unentbehrlich zu machen. Dem Träger dienen sie zur Sicherheitskarte gegen Unglimpf. Daher mehret sich, indeß das Gepräge vieler alten Schaustücke immer mehr abgegriffen wird und verlischt *), der Nominaladel unsäglich. Jeder deutsche Schillingsfürst prägt dergleichen fiktiver Münze so viel ihm beliebt, oft

*) Es ist thörigt daß die mediatisirten Standesherrn mit einer Art von Geringschätzung auf einen andern Zweig des alten Adels herabschauen, als seyen sie Weiße, und jene Mulatten. Sie machen dadurch ihr Intresse zur schwimmenden Insel. Der Adel den sie von sich stoßen, ist zum Theil eben so hoher Abkunft als sie selbst, nur daß er das Schicksal hatte früher mittelbar zu werden. Mit Recht nehmen sie in Anspruch Kuriatstimmen bey dem Bundestage. Dergleichen Stimmen könnten, außer ihnen, auch noch anderen Potenzen zukommen.

aus den unlautersten Metallen. Beynah stehet sie eben so niedrig im Kurse wie das östreichische Papiergeld. Lohnt sichs der Mühe sie auf einen Konventionsfuß zu bringen? ich glaube nicht. Was behält alsdann der alte Adel, das ihn auszeichnet? Landgüter und eine Familiengeschichte. Es ist keine Kleinigkeit einem Hause anzugehören das seine Geschichte hat. Sobald der Adel nicht bedrücken kann, gebildet ist und mit einiger Territorialbedeutung Gemeinsinn verbindet, gefällt sich das Volk, das Landvolk besonders, in den Vorzügen seiner ehmaligen Gebieter. Es mag gern mit vornehmern Leuten umgehn und von ihnen geachtet seyn. Gegenwärtig blickt es auf den Adel als den Vormund gemeinschaftlicher Rechte. Er gebe sich eine politische Existenz, er rette die kostbaren Ueberreste seines Ansehns in eine freie ständische Verfassung. Hier allein findet sein Vermögen Schutz und Schirm gegen den Finanzunfug der Regierungen; und persönlich gelangt er zu dem hohen gemeinnützigen Patronate, das am schönsten geeignet ist den Glanz berühmter Namen zu erneuen und zu verherrlichen. Auf dem Pfade zu der Pyramide der Belohnungen hat der Erbe eines besternten Ahnherrn mächtigen Vorsprung über seine Mitbürger.

In der Buchhandlung der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands um beygesetzte Preise zu haben:

Der Wächter am deutschen Bundestage. Freies Recht und gerechte Freiheit. Erstes Heft. gr. 8. geheftet. Preiß 3 gr. oder 15 kr. Inhalt: Vorwort. Allgemeine Bemerkungen über die Haltung im deutschen Bunde.

Dasselbe 2s Heft. Preiß 6 gr. oder 27 kr. Inhalt. Staatenbund und Bundesstaat. Ein deutscher Bürger und Freiherr in gefänglichen Haften. Dazu gehört: Promemoria an mehrere der ersten Gesandschaften am Bundestage. Nachtrag zu diesem Promemoria. Schreiben des ehemaligen Präfekten Freiherrn von Trott an einen Freund.

Über die Restitution und Verfassung der größeren Handels-Städte Teutschlands. Der erhabenen Bundes-Versammlung gewidmet. 8. geh. Preiß 3 gr. oder 15 kr.

Die Juden in Lübeck. 8. geh. 4 gr. oder 18 kr.

Gebrüder Wilmans.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oelsner, Konrad Engelbert,

Die Bundeslade

Bd.: 1

Frankfurt am Mayn (1817)

J.publ.g. 127 n-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10558750-0